

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: . . . 20 Kr. — 5.
 Ganzjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 "

Mit Postverendung:

im Inland: . . . 14 Kr. — 5.
 Ganzjährig . . . 7 " — "
 Vierteljährig . . . 3 " 70 "

im Ausland: . . . 15 Kr. — 5.
 Ganzjährig . . . 8 " — "
 Vierteljährig . . . 4 " 70 "

Alle die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigierte Drucke nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen:

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, R. Mousse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Infektionspreis:

Der Raum einer einseitigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerations-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Melarlob Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 174.

Sermannstadt, Sonntag den 30. Juli 1905.

121. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postzusendung:
 1 Kr. 70 H. Für den Monat August 2 Kr. 40 H.
 2 Kr. — 5. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Sermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Staatsbankrott?

Budapest, 28. Juli.

Es ist in der Kriegsgeschichte nichts Neues, daß die Strategie nicht nur die eigene Tactik, die Mängel der eigenen Kriegskunst, sondern auch die möglichen Fehler der Gegner stark in Rechnung zieht. In dem jetzt sich abspielenden politischen Kampfe hätte man nun unseren Feinden keinen größeren Gefallen erweisen können, als aller Welt die Geiseln des finanziellen Staatsbankrottes an die Wand zu malen, wie dies eine „Finanzcapacität“ sein sollende Persönlichkeit diese Woche in einem hiesigen Blatte ausführte.

Ganz kalendermäßig wird da herausgetüftelt, wann der Staatskrach eintreten wird und muß. Das Finanzgenie, von dem die Rede ist, scheint aber in technischen Dingen nicht in Allem Recht zu haben. Fachleute sind, im Bemühen, ihm einmal nachzurechnen, ihm auf gewisse Fehler gekommen; in Einem aber hat dieser Mann unstrittig Recht: wenn die Bevölkerung Ungarns keine Steuern zahlt, so muß das Land ganz natürlicher Weise zu Grunde gehen. Man braucht keineswegs ein Genie zu sein, um das herauszufinden; einfacher Bauernverstand genügt hiezu vollauf. Ob der angebeutete Fall — der Staatsbankrott — im November oder im März eintreten wird, das mag in kalendrischer Beziehung von Wichtigkeit sein, im Endergebnis ist es ganz Allseins. Der Staat wird, wenn er keine Einnahmen hat, seine Zahlungen einstellen, also — Bankrott machen müssen. Dieses Finanzgenie hat, abgesehen von seinen kalendrisch-ziffermäßigen Irrthümern, das Richtige getroffen.

Ein verhängnisvoller Irrthum wäre es aber, zu glauben, daß der finanzielle Ruin des Landes nur den Bankrott der Regierung bedeuten würde; der Bankrott wäre jener des ungarischen Staates und nicht der ungarischen Regierung. Ein weiterer gewaltiger Irrthum wäre es, wenn man annehmen würde, daß durch das Geiseln des Staatsbankrottes etwa die ungarische Commandosprache herausgedrückt werden könnte. Die Möglichkeit eines ungarischen Staatsbankrottes ist eine viel stärkere Waffe in den Händen unserer Gegner, die sich und uns sagen: Lassen wir den ungarischen Staat zu Grunde gehen; wir sind dann mit einem Schläge alle Quersellen los: die Commandosprache, die nationalen Aspirationen auf wirtschaftlichem und auf militärischem Gebiete, Alles, Alles. . . Ein Staatsbankrott wäre für Ungarn gleichbedeutend mit dem, was der Krimkrieg oder der annoch nicht beendigte japanische Krieg für Rußland zu bedeuten hätte und hat: Ungarn würde ein Menschen-

alter hindurch arbeiten müssen, um in seiner Staatlichkeit jenen Zustand wieder zu erreichen, in welchem das Land sich vor jetzt zwei Jahren befand. Ja, wir wollen sogar das Geheimniß verrathen, daß die finanziellen Rückwirkungen der seit zwei Jahren anhaltenden Krisen sich auch im Leben der Nation nicht weniger, als in jeder anderen Beziehung noch recht lebhaft fühlbar machen würden. . .

Dem Grafen Apponyi darf man natürlich mit solchen Dingen nicht kommen, doch ist es nun höchste Zeit, die öffentliche Meinung aus ihrer Lethargie aufzurütteln und den Schreien, den Störenfriedern unserer Ruhe, die in das bis vor zwei Jahren so consolidirte Gebiet unseres finanziellen und wirtschaftlichen Lebens einfallen, ein energisches „hands off!“ zuzurufen.

Wohin wird gesteuert?

Die Aussichten werden immer trüber. Die Spaltungen und Entfernungen nehmen stetig zu. Die Anführer im Justamentnichts-Lager meinen, des größten Ruhmes würdig sei Der, der mit den löblichsten Worten agitirt. Allerdings ist das Wunderwerk der Aufreizung da, um auf leichte Art Lorbeeren zu ernten, die jetzt üppig gedeihen. Doch wird die bleibende Werthschätzung des schwer heimgeleiteten Landes Denen zuerkannt werden, die mit Worten fühlbar Besonnenheit die verkettenen Gemüther zu beschwichtigen bemüht sind, die nicht Verwirrung auf Verwirrung häufen, sondern inmitten der schwersten Krise das schönste Endziel: die friedliche Entwirrung anstreben.

Den letzten Weg wandelt Graf Albert Apponyi nicht. Im Vergehen gebührt ihm der Record. Um diesen Ruhm wird ihn kein wahrer Patriot beneiden. Er kann leicht mit Krokodilstränen empfehlen, einige Jahre in Leiden auszuharren, wenn er selbst auf seiner Befestigung in Eberhard sich nicht abgeben zu lassen braucht. In Komorn hat er Saint Just, Danton und noch einige Convent-Gelben übertrumpft. Auf dem Wege wird er bald bei Marat angelangt sein. „Schärfen wir die Sense!“ lautete das passende Echo auf seine aufwieglerischen Ausführungen. So wird die bethörte Menge, die schließlich auch Robespierre's Kopf fordert, in's Johrauf der Sansculottismus gelockt; — die Girondisten werden eben von den Jacobinern überboten, desgleichen die Terroristen von den Anarchisten.

Kann es etwa zu Gutem führen, wenn der ehemalige Bewunderer des reactionären Sennyey die Municipalbeamten anesiert, der Regierung den Gehorsam zu verweigern und nach Kräften zur Umwälzung der bestehenden Ordnung beizutragen? Wird er mit der Zauberwelt seiner in der Jesuiten-Schule zu Kalksburg erlernten Verehrtheit die Pflichten vergessenen vor verdienter gesetzlicher Ahndung bewahren können? Oder glaubt er, die Elemente der Ordnung werden bis in's Unerhörliche apathisch dulden, daß die von ihm gepredigte Anarchie zum herrschenden System werde?

Der Regierung dürfen keine Recruten bewilligt, keine Steuern geleistet werden — predigt Loyola's eifriger Jünger. Braucht denn die Regierung die Steuer — oder das Land? Dienen die Tausende von Beamten nicht dem Lande und erwarten sie nicht von diesem ihr Gehalt? Haben die Besizer der ungarischen Rente der Regierung oder dem Lande Anleihen gewährt? Wird die Regierung oder das Land sich vor Europa

zu schämen haben, wenn zur Einlösung des fälligen Rentencoupons — infolge der Steuerverweigerung — kein Geld vorhanden sein wird? Gefährdet das Heer, wenn es wegen Mangels an Recruten geschwächt wird, die notwendige Verteidigung der Regierung oder des Landes? So zerstört blinde Gehässigkeit das Schvermögen — und die wilde Eier, die momentanem Wirren zu thürmen, vermag nicht mehr, als eine Spanne Raumes zu überblicken.

Der Kalksburg's Redekünstler, der gleich dem ewigen Juden rastlos wandert, um den Aufruhr zu schüren, ist ein Großmeister in der unfauberen Kunst, Begriffsverwirrungen zu verbreiten. Er behauptet nämlich, daß nicht die Militärfrage allein die Entwirrung hindert. Er verkündet sogar, daß meritorisch auch der Bolltrennung Hindernisse in den Weg gelegt werden. Das ist mehr als plumpe Verdrehung der Thatsachen; es ist geradezu eine perfide Denunciation. Wer bereitet Hindernisse? Die Krone gewiß nicht.

Sagt doch der König in seinem an Baron Fejörvary gerichteten Handschreiben, daß er auf wirtschaftlichem Gebiete gerne die Vorschläge der Majorität erwarte. Weiters ist es wohlbekannt, daß die Krone dies auch mündlich den berufenen Führern gesagt hat. Wenn aber Graf Apponyi meint, daß die europäische zollpolitische Lage und die Kürze der Zeit im gegenwärtigen Momente die Politik der Bolltrennung nicht gestattet, dann möge er hierob nicht der Krone oder dem politischen gegnerischen Lager die Schuld zuwälzen.

Wenn er irgendwen beschuldigen kann, so ist es die Coalition, die schon im Februar die Führung der Geschäfte hätte übernehmen und seither auf wirtschaftlichem Gebiete nach eigenem Gutdünken thätig sein können. Allein die Thatsache läßt sich nicht verdunkeln, daß die Entwirrung heute ausschließlich davon abhängig gemacht wird, daß 70—80 Commando-Beute ungarisch sein sollen. Ebenjowenig läßt sich der Umfang verdunkeln, daß das Land wegen einer verhältnismäßig geringfügigen Frage leidet, das öffentliche und Privatvermögen geschädigt, die staatliche Autorität untergraben wird und die Anarchie im Lande um sich greift.

Graf Albert Apponyi will über der Krone stehen und kein Compromiß eingehen; er fordert bedingungslose Unterwerfung. Wenn zwischen der Krone und Majorität hinsichtlich der Auffassung Gegensätze bestehen, beabsichtigt Apponyi seinerseits, zur Ermöglichung eines Arrangements keine Nachgiebigkeit walten zu lassen. Das ist die Politik des „Nichts, oder Alles“. Die Politik, welche einem Joltan Lengel und Genossen gegenüber sogar die alten Führer der Unabhängigkeits-Partei für risicant und verderbenbringend erklärt haben. Ist diese Politik etwa weniger verderblich, weil sie von Apponyi gepredigt wird? Ist sie heute weniger verdammenwerth? Wer das glaubt, dem empfehle wir zur Beachtung die Worte des Komorner Landwirthes: „Schärfen wir die Sense!“

Die Székler Industrie-Aktion. Reichstags-Abgeordneter Géza Polonyi erhielt vom Handelsminister Ladislaus Vörös eine Einladung, in welcher der Minister darlegt, daß er die Székler Industrie-Aktion zu fördern beabsichtige und behufs Unterstützung der Székler Industrie im Laufe des Sommers eine Enquête zu halten wünsche. Er fragte daher Géza Polonyi, als einen der Székler Abgeordneten, welchen Zeitpunkt er zur Veranstaltung dieser Enquête für geeignet erachte. Géza Polonyi richtete an den Handelsminister Ladislaus Vörös ein Schreiben,

Feuilleton.

Die Wildern'schen Erben.

Roman von W. Brandrup.

(33. Fortsetzung.)

Nur an die Gültige denkend, der sie bereits einen förmlichen Cultus weichte, verbrachte Fanny die ersten Morgenstunden des Tages, der ihr bedeutungsvoll erschien, wie wenige in ihrem Leben und es auch werden sollte.

Raum hatte sie es sechs von der alten Kastenuhr schlagen hören, der Johannes v. Hagel bereits als Kind gelauicht, so verließ Fanny ihr Lager. Weise kleidete sie sich an und ging nach der Küche, um das Frühstück zu bereiten. Sonst that dies Ada. Aber heute schlief sie noch und träumte, vielleicht auch von lieben Menschen.

Erst nachdem Frau v. Hagel den armeneligen Trank aus gebrannter Gerste, den man in dieser entbehrungsreichen Häuslichkeit mit dem stolzen Namen „Kaffee“ belegt, gebrant und zum Tisch in das Wohnstübchen getragen hatte, weckte sie Ada mit einem zärtlichen Kuß und hieß nun auch sie ihr warmes Bettchen verlassen.

„Kommt nur, mein Liebling,“ sagte Fanny hinzu, „drinnen brennt es schon im Ofen und das Frühstück steht auch bereit!“

„Aber Mama, warum thatest Du das? Dir ist der Schlaf doch viel nöthiger, als mir!“ rief das junge Mädchen, sich schnell erhebend, „und überdies haben wir doch abgemacht, daß ich die Wirtschaft besorge.“

„Das sollst Du auch, Liebling! Einmal läßt Du aber wohl die Ausnahme gelten.“

„Ich muß wohl, Mama, aber auch nur einmal!“
 Kurze Minuten darauf saßen sich Mutter und Tochter am Wohnzimmer gegenüber. Seit Langem zum ersten Mal plauderte Fanny

dabei in einem Ton, aus dem selbst dem unerfahrenen Kind eine so große Hoffnungsfreudigkeit sprach, daß es verwundert fragte:

„Was ist Dir nur heute, Mama? Kam Dir während der Nacht ein glücklicher Gedanke?“

„O, schon gestern Abend, Kleine! Aber frage mich nicht. Es wäre mir peinlich, Dir schon jetzt Enthüllungen zu machen. Nach vollendeter Thatsache erfährst Du Alles.“

„Na, und wann ist Deine Thatsache vollendet?“ fragte Ada naiv.

„Ich denke, schon im Laufe dieses Tages!“

Nicht wie sonst gleich am frühen Morgen, sondern erst gegen Mittag machte sich Fanny heute auf den Weg. Sie hatte sich mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich gekleidet, auch ihre Stiefel, so gut ihr dies gelingen wollte, reparirt.

Anfangs schritt die junge Frau mit erhobenem Kopf durch die Straßen der Stadt, dann aber senkte sich ihre Stirn allmählich. Sie fühlte sich wieder ängstlich werdend, dazu begann sie auch wieder zu überlegen, was sie der Dame sagen wollte, an deren großes Herz sie appelliren wollte. Es war doch furchtbar schwer, Alimosen zu erbitten, tausendmal schwerer, als sie es sich gestern gedacht.

Fast schwand ihr wieder der Muth zu dem entwürdigenden Schritt und sie fragte sich: „Soll ich nicht doch lieber umkehren?“

„Aber was dann?“ Ratter Schweiff trat der Aermsten auf die Stirn. Sie dachte an die leere Wirtschaftscasse, an die wenigen Nahrungsmittel, welche noch ihr Speisekränken barg. Waren auch sie verzehrt, so — die zitternde Hand der Unglücklichen sagte an die Stirn. Dann stürzte sie vorwärts. Und nun war auch der W.-Platz erreicht und dicht vor ihr sah sie eine Nummer 5. Dieselbe leuchtete am Portal eines großen, stattlichen Hauses, in dessen Parterre und erster Etage sich ein Waarenhaus befand. Ueber der Thür desselben prangte in goldenen Buchstaben die Firma:

„Joseph Michalski's Witwe.“

Joseph Michalski's Witwe!! Mit weit offenen Augen las Frau von Hagel es immer wieder. Schließlich aber trat sie entschlossen auf das

breite Portal zu, das sich neben dem Eingang für das Publicum zeigte. Es war unverschlossen und Fanny's leichte Schritte glitten gleich darauf über den Mosaikfußboden eines eleganten, mit allerlei üppigen Gewächsen geschmückten Hausflurs.

Eine breite, teppichbelegte Treppe, deren Geländer mit rothem Plüsch und gleichfarbigen Franzen decorirt war, führte zu dem zweiten Stockwerke. Langsam stieg Fanny die breiten Stufen hinauf und kam dabei an dem hohen Treppfenster mit seiner kostbaren Glasmalerei vorüber. Drogen angelangt, fiel ihr zuerst ein großes Metallschloß auf, das sich neben der sonderbarerweise weitoffenstehenden Corridorthür zeigte. Unwillkürlich trat die junge Frau demselben näher. Noch aber hatte sie nicht vollends seine Inschrift gelesen, die übrigens auch nur die Worte enthielt: „Joseph Michalski's Witwe,“ als sich aus dem Inneren der Wohnung schnelle Schritte näherten.

Ehe Fanny auch nur zur Befinnung kommen konnte, sah sie sich nun einer reich, aber geschmacklos gekleideten Frau in mittleren Jahren gegenüber. Dieselbe war klein, corpulent und hatte ein breites, rothes Gesicht, das in diesem Augenblicke den Ausdruck des höchsten Vergers zeigte.

Als die unsäglich ordinär aussehende Person jedoch die trauernde Dame auf dem Flur gewahrte, die ohne Frage den Eindruck wirklicher Vornehmheit auf sie machte, veränderte sich dieser Ausdruck sofort und sie verzog die verschmommenen Züge zu einem ererbietigen Lächeln. Während sie darauf ihre ungeheuerliche Gestalt zu einem kindischen Knix duckte, sagte sie mit förmlicher Demuth:

„Gewiß Frau Baronin Wollberg, die neue Präsidentin unseres Wohlthätigkeitsvereines. O, sehr viel Ehre, meine Gnädige! — Aber bitte,“ setzte die Redende mit einer einladenden Handbewegung ein, „treten Frau Baronin doch vor Allem näher. Verzeihen Sie nur, daß Sie mein Heim in großer Unordnung finden. Ich ward eben auf einen Diebstahl aufmerksam gemacht und befand mich gerade im Begriff, den Urheber desselben feststellen zu lassen. . . du lieber Himmel, meine Gnädige,“ unterbrach sich die Frau hier, „bei all' Dem vergesse ich ja aber ganz,

in welchem er — Polonyi — erklärte, daß so sehr er auch diesen Entschluß des Ministers im Interesse der Szekler Industrie-Förderung hochschätze, dennoch zu seinem größten Bedauern die Regierung als ungeschicklich betrachte und an keiner Action derselben theilnehmen könne, da dies mit seiner patriotischen Ueberzeugung collidirt. Wie „Rel. Cit.“ erfährt, haben alle Szekler Abgeordneten derartige Einladungen erhalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Juli.

Der jüngste Artikel des Grafen Stefan Tisa — schreibt „Pester Lloyd“ unter dem 27. d. — hat die Discussion über die politische Lage wieder einigermaßen belebt. Sein Entschluß, sich beiseite stellen zu wollen, wenn sich der liberalen Partei die Aussicht eröffnen sollte, vereint mit einem Theile der Coalition auf der 67-er Basis eine neue Majorität zu bilden und dadurch die Bildung eines parlamentarischen Cabinets, sowie die Wiederherstellung normaler Zustände zu ermöglichen, wird je nach der Parteilassung der verschiedenen Blätter in mannigfacher Weise commentirt. Darin jedoch sind die Organe der Coalition einig, daß nicht irgendwelche Gruppen der Coalition sich mit der liberalen Partei vereinigen dürfen, sondern daß die liberale Partei sich sans phrase der Coalition anzuschließen habe. Franz Kossuth, der sich heute abermals an die Mitglieder der „ehemaligen“ liberalen Partei — der „ehemaligen“, weil sie nach Kossuth's Auffassung vom Grafen Tisa zugrunde gerichtet wurde — wendet, fordert die Anhänger der zweitgrößten Partei des Landes in einem Artikel, der offenbar noch vor dem Erscheinen der gestrigen Enunciation Tisa's geschrieben wurde und daher auf diesen noch nicht reflectiren kann, auf sich an die Seite der Vertbeidiger der ungarischen Nation zu stellen. Das Organ Baron Banffy's meint, die liberale Partei müsse sich den im Verbanne der Coalition befindlichen 67-er Parteien anschließen, damit die 67-er Basis erhalten und befestigt werden könne. Dagegen will das Organ der Volkspartei die Liberalen um jeden Preis von der Coalition fernhalten und fordert sie auf, sie mögen ihre Mandate niederlegen, da eine Lösung der Krise unter Mitwirkung der liberalen Partei keine wahre Lösung sein werde. So wird denn der Kampf um die liberale Partei in allen Tonarten fortgeführt und nur sie selbst, die an der ganzen Sache am meisten interessiert ist, beschränkt sich vorläufig auf die ihr durch den Ausgang der Wahlen auferlegte Rolle des stillen Zuschauers. Gleichwohl darf man annehmen, daß anlässlich des im September erfolgenden Wiederzusammentrittes des Reichstages auch die liberale Partei über ihre Stellung schlüssig werden wird. Bis dahin werden sich ihre Mitglieder weder durch die Sirenenklänge der Einen, noch durch den Terrorismus der Anderen bewegen lassen, den Koppfsprung in die Coalition zu machen. Es ist auch schade, daß die Coalition sich über das Schicksal der liberalen Partei so schwere Sorgen macht; die vereinigte Majorität hätte wirklich Besseres zu thun; sie müßte ein regierungsfähiges Programm schaffen und auf dieser Grundlage die Regierung übernehmen.

Die Anregung, die Graf Stefan Tisa in seinem Artikel bezüglich einer Vereinigung der auf 1867-er Basis stehenden Parteien gegeben, ist auf fruchtbaren Boden gefallen und hat in der gesamten Presse eine lebhaftere Discussion über dieses Thema hervorgerufen. Die Regierung selbst aber geht inzwischen unbekümmert auf dem Wege, den sie sich vorgezeichnet, vorwärts und hat jetzt wieder zwei auf die passive Resistenz bezügliche Municipalbeschlüsse annullirt. Als Ersatz für den Widerstand, den sie bei den Municipien findet, scheint sie aber nicht abgeneigt, sich das Wohlwollen der socialistischen Arbeiterchaft zu erringen. Wenigstens deutet darauf die Thatfache hin, daß Minister des Inneren Krisztoffy am 27. d. eine socialistische Arbeiterdeputation empfing und auf die Beschwerden derselben eine Antwort gab, die nicht nur mit einem Tropfen socialistischen Deles, sondern mit vielen gemengt war, und in welcher sich der Minister nicht bloß als unentwegter Anhänger des gemeindefreien, allgemeinen und geheimen Stimmrechtes bekannte, sondern den Arbeitern auch die Versicherung gab, daß die Idee des Socialismus viel näher der Verwirklichung sei, als Viele glauben.

Gegenüber dem in einzelnen Blättern wiederholt auftauchenden Gerücht, als hätte der Minister des Inneren dem Vicegöspán des Pester Comitats erklärt, daß er den Beschluß des Pester Comitatsmunicipiums nicht annulliren werde, weiß die „Budapester Correspondenz“ auf Grund kompetenter Information zu berichten, daß die Frage bei dem Antrage, als der Vicegöspán des Pester Comitats beim Minister des Inneren erschien, thätlichlich zur Erörterung gelangt sei, daß aber der Minister des Inneren gerade im Gegentheil erklärt habe, er werde die gegen das Gesetz verstoßenden Theile des Beschlusses des Pester Comitats-Municipiums annulliren. Ebenso irrig ist die Mittheilung der Blätter, daß hinsichtlich der Ueberprüfung der Municipalbeschlüsse im Ministerium des Inneren einstweilen eine Pause eintreten soll. Die Erledigung der Amtsgeschäfte im Ministerium des Inneren nimmt auch auf diesem Gebiete ihren normalen Fortgang.

„Ich bin wirklich die, welche Gräbige suchen, das heißt, niemand anders, als Frau Auguste Michalsta, oder, wie man mich meistens nennt, Joseph Michalsta's Witwe.“

Ohne die ererbende Fremde auch nur ein einziges Mal zu Worte kommen zu lassen, hatte Frau Michalsta alles Dies hervorgeprödel. Nun aber ergriß sie Fanny's Rechte und zog die junge Frau über den verschwenderisch reich möblirten Corridor nach einem laalartigen, mit schwerem Sammt drapirten Raum. Hier geleitete sie die vermeintliche Baronin zu einem Arrangement in der einen Ecke, das von schönen Palmen umgeben war und durch diese von dem übrigen Raum des Gemaches abgetrennt wurde.

„Nun aber sehen sich, bitte, Frau Baronin auch,“ sagte Auguste Michalsta. „Ich für meine Person . . .“

Die Frau kam nicht weiter. Eine bittende Gebärde ihrer Besucherin unterbrach sie.

„Sie irren sich in meiner Person, Frau Michalsta,“ sagte Fanny mit merklich zitternder Stimme. „Ich kam in einer durchaus anderen Angelegenheit zu Ihnen, als Sie vermuthet, einer Angelegenheit, die . . .“

Große Thränen blinkten in Frau v. Hagel's Augen. In grenzenloser Verlegenheit senkte sie den Blick auf den prachtvollen Smyrnatteppich zu ihren Füßen.

In dem unschönen, feisten Gesicht der „edlen Wohlthäterin verschämter Armen“ war bei den Worten der unglücklichen jungen Frau eine sonderbare Veränderung vorgegangen. Alle Demuth, jede Freundlichkeit sogar schien plötzlich aus dem großen Jüngen Auguste Michalsta's gewichen. Ohne Fanny weiter zum Niederlegen zu nöthigen, sagte sie jetzt, die großen mit Brillanten geschmückten Hände in die Seiten stemmend:

„Na, wer sind Sie denn, und was wollen Sie von mir? Reden Sie schnell, meine Liebe, denn, wie ich Ihnen schon vorh n angedeutet habe, sind Sie zur Zeit nicht die einzige Person in meinem Hause, die auf meine Gegenwart Anspruch zu machen hat. Also heraus mit der Sprache!“

Das Weib erschien in diesem Augenblick geradezu brutal. Es war denn auch nicht zu verwundern, daß Frau v. Hagel entsetzt von ihr zurücktrat und eine Stimme in ihrem Inneren flüsterte: „Also das ist die Frau, auf die Du Deine letzte Hoffnung in dem grauen Trübsal Deines Lebens gesetzt hast!“

(Fortsetzung folgt.)

Das vom leitenden Ausschusse der Coalition behufs einheitlicher Organisirung des nationalen Widerstandes entsendete Subcomité hielt am 27. d., Nachmittags 4 Uhr, in den Localitäten des Unabhängigkeitsclubs unter dem Vorsitze Julius Gulner's eine Conferenz, an welcher die Mitglieder Karl Götvös, Ladislaus Hammerberg, Ludwig Hollo und Géza Polonyi theilnahmen. Graf Johann Hadik hatte sein Fernbleiben telegraphisch entschuldigt. Als Schriftführer fungirte Ludwig Hollo. Ueber die Beratungen, welche 2 1/2 Stunden währten, wurde folgendes Communiqué herausgegeben: Das Subcomité hat die von verschiedenen Municipien und einzelnen Politikern eingelaufenen, auf die Recrutirung, Steuererhebung und das Verhalten der Municipalbeamten bezughabenden Berichte und Fragen beraten und die dem leitenden Ausschusse zu unterbreitenden Repräsentationen festgestellt. Die endgiltige Textirung dieser und eventuell noch nothwendig werdender anderer Repräsentationen bleibt der am 31. d., Nachmittags 5 Uhr, stattfindenden Sitzung vorbehalten.

Agramer Blättern wird aus Budapest gemeldet, der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Julius Jutzk werde Anfangs September in Agram entreffen und bei einem hervorragenden Abgeordneten Absteigquartier nehmen. Die bevorstehende Reise Jutzk's nach Agram wurde schon früher gemeldet und als deren Zweck die Anbahnung einer Verständigung zwischen der ungarischen Coalition und den kroatischen Parteien bezeichnet.

Baron Banffy wird demnächst in Döls, wo er einst als Obergöspán wirkte, der constituirenden Versammlung des dortigen Verbandes der „Neuen Partei“ beizubehalten und sich bei dieser Gelegenheit über seinen schon seit längerer Zeit gehegten Lieblingsplan: der Vereinigung aller auf der 1867-er Basis stehenden Parteien, äußern. In politischen Kreisen wird über eine diesbezügliche Action des Baron Banffy schon seit längerer Zeit viel gesprochen und es verlautet, daß der Führer der „Neuen Partei“ die Absicht habe, für seine Idee auch den Grafen Julius Andrássy zu gewinnen, denn ohne die Dissidenten wäre die Coalition der 67-er Parteien eine lückenhafte. Nun findet aber Baron Banffy bei einer anderen Gruppe der 1867-er Parteien: bei der Volkspartei, sehr entschiedene Ablehnung. Diese will die gegenwärtige Coalition nicht ipengern. In den Organen der Unabhängigkeitspartei wird man den Plan des Baron Banffy sehr lebhaft bekämpfen.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, hatte Witte dem Minister-Präsidenten Kowier einen eigenhändigen Brief des Grafen Lambsdorff übergeben, in welchem dieser klar und offen auseinandersetzt, unter welchen Umständen die Begegnung der beiden Kaiser beschlossen wurde. In dem Schreiben erneuert Lambsdorff die Versicherung, die Witte bereits vorher dem Präsidenten Roubet und Kowier mündlich gegeben hatte, daß die franco-russische Allianz in keinem Falle und in keiner Form in Frage gestellt werden sollte und daß Rußland den Werth der Unterstützung, die Frankreich ihm in der nun beginnenden Periode werde leisten können, wohl fühlte und auch entschlossen sei, dies in jeder Form und aus allen Kräften anzuerkennen.

Zu den Friedensverhandlungen wird dem Berliner „Localanzeiger“ von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß Wladimiroff dabei thätlich eine Rolle spielen werde, aber nicht in dem Sinne, daß die Schleifung der Festung verlangt wird. Es dürfte sich vielmehr um die Bedingung handeln, Wladimiroff wieder zum Freihafen zu machen, was schon früher gewesen. Als zutreffend wird die Nachricht erachtet, daß die Japaner Sachalin fordern werden. Uebrigens glaubt man an das Zustandekommen des Friedens und stützt diese Meinung darauf, daß sich in Witte's Feindzeit die Ueberzeugung verkörpert habe, Rußland solle seine Hände von der Mandchurie und Korea lassen. Die Garantie für einen dauernden Frieden erblickt aber Japan in einer rückhaltlosen Zustimmung Rußlands zu diesem Witte'schen Programm. In dem der Czar Witte selbst entandte, bekundete er Rußlands nunmehrige Geneigtheit, sich auf den Boden dieses Programms zu stellen.

Die „Agence Roumaine“ meldet: Die Uebergabe des „Anjaz Potemkin“ hat zu allerlei falschen Nachrichten Anlaß gegeben, welche die Regierung wiederholt dementiren mußte. Man durfte hoffen, daß nach diesen Dementis und in Folge der allgemeinen Gutheißung, welche die Lösung der „Potemkin“-Affaire gefunden hat, die Gerüchte der überwollenden Phantastie von Berichterstattern verstummen würden. Dem ist aber nicht so. Heute behauptet der „Vorwärts“, die rumänische Regierung werde der russischen Regierung zwei Socialisten ausliefern, die sich an Bord des „Potemkin“ befunden haben. Wir sind ermächtigt, dieser Meldung das formellste Dementi entgegenzustellen. Die rumänische Regierung wisse nicht einmal, daß sich an Bord des „Potemkin“ Socialisten befanden.

Kamhafte japanische Erfolge bezeichnen die neueste Lage auf dem Kriegsschauplatz sowohl in Nordkorea, als auf Sachalin und Wladimiroff. In allen Fällen waren wieder die Japaner die Angreifenden, und da die japanische Offensive durch Bedächtigkeit und Umficht in der Vorbereitung, Bravour und Glanz in der Ausführung charakterisirt wird, hat die Armeeabtheilung des Generals Hagejawa durch die echt japanische Angriffsweise den Sieg in Nordkorea, am Tumenflusse, an ihre Fahnen geheset. Die Stellung der Russen wurde mit dem Bajonnet erklümt und der ungefähr 9000 Mann starke, wohlverschanzte Gegner war nach neunfünfundigem Kampf geworfen. Die Positionen wurden von den Japanern besetzt und sofort die Verfolgung des in Unordnung stiehenden Feindes aufgenommen.

Gleichzeitig mit dieser neuen Siegesnachricht aus Tokio traf die Meldung ein, daß die Japaner auf Sachalin sich zum Herrn der Stadt Alexandrowsk gemacht haben, wodurch sie in den Besitz eines strategischen Punktes gelangt sind, dessen Wichtigkeit jüngst erörtert wurde. Zu Aladem kommt noch die Petersburger Hiobsnachricht, daß die Japaner während der Operationen gegen Wladimiroff in streng russisches Gebiet eingedrungen sind, gleichfalls ein wichtiger Umstand, dessen Eintreten an dieser Stelle vor wenigen Tagen signalisirt wurde.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 30. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: von 11 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: von 1/2, 11 bis 1/2, 1 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 20 Heller.

Kunstaussstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Hann-Bereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 2-6 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Erstpart vor der Conditorerei Seiser: Concert der Kapelle des I. und 2. Infanterie-Regiments. Anfang 6 Uhr Nachmittags. Eintritt à Person 20 Heller, für Familien 50 Heller.

Restauration Panfiewicz: Bei günstiger Witterung Concert der National-Kapelle Brassoban. Anfang 1/2, 8 Uhr Abends. Eintritt 30 Heller.

Montag 31. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person.

Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Kann besichtigt werden von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten (1 Krone

für die Person) sind zu haben in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) und beim Hausmeister des Museums.

Städtische Rüstkammer, Rathhaus, Fleischerstraße 2: von 11-12 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Kunstaussstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Hann-Bereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 9-11 Uhr Mittags und von 2-6 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Hermannstadt, 29. Juli.

(Ernennungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den ordentlichen Professor am Hermannstädter Staats-Obergymnasium, Karl Cholnoky, ferner den ordentlichen Professor an der Kronstädter Staats-Oberrealschule, Emil Unger, in die 3. Stufe der VIII. Gehaltsklasse ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Elementarischullehrer Gabriel Michaly betreffs der Schriftprüfung beim Wirtzger kön. Gerichtshofes zum ständigen Sachverständigen ernannt.

(Verletzungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Karlseburger Gerichtshofs-Vicenotär Ivan Buzas und den Soloker Gerichtshofs-Vicenotär Aladar Kun gegenseitig verurtheilt.

Der k. ung. Unterrichtsminister hat die Bewahrerin Alona Székely von der Mezlaborger zur Torba-Szentlajloer staatlichen Kleinkinder-Bewahranstalt verurtheilt.

(Truppen-Inspicirung.) Aus Klausenburg wird vom 27. d. geschrieben: Corpzcommandant Gaudernat, der gestern hier eingetroffen ist, hat heute die Garnison inspicirt, die concentrirte Uebungen vornahm. Der General gab seiner vollen Zufriedenheit Ausdruck. Zu seinen Ehren veranstaltete das Officierscorps heute Abends eine Soirée.

(Widmungen.) Dem Schwesternunterstützungsfonds der evang. Krankenpflege-Anstalt sind gesendet worden: von Frau Marie Laute aus Heltau 10 Kronen, von einer Ungenannten 10 Kronen, von einer Ungenannten 10 Kronen 81 Heller. — Für diese Widmungen jagt gebührend Dank das evang. Presbyterium A. B.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuliagende Nummer 30 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Was die Heide wußte.“ Novelle von Max Treu. (Fortsetzung.) — „Unwiderlich.“ Humoreske von Walter Schönan. (Schluß.) — Fürbitte. Gedicht von Hermann Lingg. — Unere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Dr. med. Lahmann, Besitzer des Sanatoriums „Weißer Hirsch“ bei Dresden v. (Mit Text.) — Die Weltausstellung in Lüttich: Fassade des großen Kunstpalastes. (Mit Text.) — Eingangsthor der großen Ausstellungshalle; Eingang zur deutschen Ausstellung in der Maschinenhalle; die Arena von Lüttich auf dem für die Vergnügungen bestimmten Gelände. — Ernte. Nach dem Gemälde von Paul Meyerheim. (Mit Text.) — Reflexion.

(Ausmarsch.) Uebermorgen den 31. d. rückt die gesammte Infanterie der Garnison zu den größeren Uebungen von hier ab, und zwar das 1., 2. und 4. Bataillon des 21. Infanterie-Regiments vorerst nach Lechtisch, das 2. Bataillon des 21. Infanterie-Regiments vorerst nach Birtbalm.

(Kunstaussstellung.) Mit der Sonntag den 30. d. M. zu eröffnenden Kunstaussstellung wird der Sebastian Hann-Bereine die erfreulichen Resultate seines Bestrebens, unser kunstverständiges Publicum mit den Werken siebenbürgischer Künstler bekannt zu machen, zeigen. Aber gleichzeitig wird der noch nicht einmal ein Jahr alte Vereine beweisen, daß er lebensfähig und daß seine Leitung eine ebenjo tüchtige, als zielbewußte ist! Die Ausstellung, die in fünf Räumen der evang. Mädchen Schule (Brufenthal'sches Palais, II. Hof) insallirt ist, verath sofort, daß ihren Arrangieren der nöthige Geschmack nicht fehlt, um ein derartiges Arrangement gefällig und elegant durchzuführen. In ganz moderner Weise sind die Gemälde an den Wänden vertheilt, meist in einer Reihe und in Gesichtshöhe, so daß jedes Bild ohne Halsverrenkung betrachtet werden kann. Wenn man auch bei allen hiesigen Unternehmungen sich eben nach der Decke strecken muß, so kann trotzdem der Kunstaussstellung, für welche ja natürlich nur äußerst bescheidene Mittel zur Verfügung standen, eine vornehme Eleganz nicht abgesprochen werden. In diesem künstlerischen, fein gestimmten Milieu finden sich nun Arbeiten der besten siebenbürgischen Maler, wie Ziegler, Dörichlag, Coulin, Mieß, Giesel, Schuller u. s. f., eine Sammlung moderner Bilder, wie eine gleiche hier noch niemals gesehen wurde! — Die Ausstellung, die Sonntag den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr, eröffnet wird, ist täglich von 9-1 und 2-6 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 40 Heller. Der Schluß der Kunstaussstellung erfolgt am 26. August l. J. — Wie wir schon berichtet haben, sind den Honoratioren der Stadt besondere Eintrittskarten zugegangen. Die Vereinsmitglieder werden nochmals um zahlreiches Erscheinen mit ihren Damen zu der Eröffnungs-Feierlichkeit erucht. — Der Katalog der zu eröffnenden Ausstellung enthält außer einem Vorwort und dem Verzeichniß der 250 ausgestellten Kunstwerke auch die biographischen Daten der 23 Aussteller und Reprodutionen ausgestellter Werke, wodurch er besonderen Werth erhält. — Das Placat der Ausstellung zeigt in seinem oberen Theile die Zeichnung einer Rose von einem alten sächsischen blauen Krug aus dem Jahre 1792. Der Entwurf stammt von Arthur Coulin.

(Anmeldungen zu den Vereinstagen.) Nach dem ausgegebenen Programm für die in der Zeit vom 23. bis 27. August stattfindenden Versammlungen und Festlichkeiten der siebenbürg.-sächsischen Vereine werden die Festtheilnehmer, welche die Bestellung einer Wohnung wünschen, erucht, dies spätestens bis zum 10. August l. J. der Fremden-Verkehrskanzlei in Hermannstadt anzumelden. Wir machen hierauf auch an dieser Stelle besonders aufmerksam und bemerken, daß eine klaglose Unterbringung der Vereinsgäste nur bei pünctlicher Einhaltung des Anmelde-Termines möglich ist. Gleichzeitig mit der Anmeldung empfiehlt sich auch die Angabe des Zeitpunktes (Tag und Stunde) der Ankunft in Hermannstadt. Dabei ist es wohl selbstverständlich, daß die Gastgeber, die Bürger unserer Stadt, ihre Häuser unseren Gästen auch diesmal bereitwillig öffnen und den entsendeten Mitgliedern des Wohnungs-Ausschusses die Unterbringung der Gäste durch Ueberlassung der erforderlichen Quartiere ermöglichen werden.

(Abvijo des Hermannstädter Jagdvereines.) Den p. t. Mitgliedern und Kartenabnehmern des Vereines wird bekannt gegeben, daß die Reviere Sururi, Szelisthe und Galis im Wegweiser pro 1905 auf Seite 6 und 7 zu streichen sind und daher nicht mehr bejagt werden dürfen. Die Vereinsleitung.

(Humoristischer Lieder- und Vortrags-Abend in Hermannstadt.) Nächsten Mittwoch den 2. August l. J. wird unser beliebter Gesangsdomier Franz Redl im Vereine mit dem vortheilhaftest bekannten Schauspielere Gustav Dlmár und dem Baritonisten Karl Volland im Hermannsgarten einen humoristischen Lieder- und Vortrags-Abend abhalten. Bei dieser Gelegenheit wird Herr Redl das Allerneueste in humoristischen Vorträgen und Couplets und ebenso Herr Dlmár in Recitationen bringen. Die Begleitung am Clavier befolgt Herr Feld. — Das Concert findet bei gedeckten Tischen und im Falle ungünstiger Witterung im Glaspavillon statt. — Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Krone.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11-1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden

(Anmeldung rechts). Ein

Sonntag geöffnet und besichtigt werden können während der Mittagspause im Museum jedes mittags besuchte Krone pro Person oder beim 1/2, 8 Uhr

Bankier Witterung 1/2, 8 Uhr

Bizakna eines ungenannten. Die hauptmannlich nicht festgelegt

am 26. d. M.

Dieser Raumin lassen Sammler im Besitze im Jahres war fälliges Acc

gebahrung über den Nach dem S warf seinen Mißhandelte verurtheilte Jahren Buch ordnete eine geraubte

auf einem erhielt dort sich in abenteuerlich Abgabegeld eine Reife m kommen betr Somali abge Menelik von letzteres Lan

Truppen M er sich jetzt Djibuti ein über den wa nach dürfte A wird gemelde Volkschulcl einen Messer von Obst m weigerte, sei sehr in Horn Der Stich t Knabe in's G die Temperer haben. Der

geschrieb: präparandie Beiträge nicht die Zahl der reduciren. S gedrängt.

Professor an Grabler h durch den Ro an hochgradig mordes gewe Reichsraths-gangen. Dr rumänischen er am 26. d. sein nach Ma Sein Vater, telegraphisch

(M nannter Rum 850.000 Mar wird vom 27 sind, unterna rih der Stur bichte, um de Gleichgewicht Stelle war,

M.-B. 930

Die

10 Uhr, wir die Vicitat pachtung v vom 1. Nov 31. October

Das G schäfts-Gebä zwei Wassern Rauchfrucht über dem M Bei der und jodann b und zwar bil lichen Gebäu Schiffsplätte

Diebei auch nur für Die n dungen lie

(Anmeldung beim Museums-Diener im 1. Hof des Bruckenthal'schen Palais rechts). Eintritt 1 Krone (bei mehreren Besuchern à Person 50 Heller).

— (Das Siebenbürgische Karpathen-Museum) ist Sonntag und Donnerstag von 11 Uhr bis 1 Uhr Mittags geöffnet und kann gegen ein Eintrittsgeld von 20 Hellern von Jedermann besichtigt werden. Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathen-Museums haben während der bezeichneten Zeit gegen Vorweisung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt. Besuchen können das Siebenbürgische Karpathen-Museum jeden Tag in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags besichtigen, doch nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte (eine Krone pro Person), die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) oder beim Hausmeister des Museums zu lösen ist.

— (Garten-Concert.) In der Garten-Restaurierung Bankiewicz wird morgen Sonntag den 30. d. M. bei günstiger Witterung die National-Kapelle Brassovean concertieren. Beginn 7 1/2 Uhr Abends. Eintritt 30 Heller.

— (Leichenfund in Vizafna.) Am 27. d. wurde in Bad Vizafna am Ufer des sogenannten „grundlosen Teiches“ der Leichnam eines ungefähre 40-50-jährigen rumänischen Arbeiters aufgefunden. Die Identität des Toten, welcher durch die dortige Polizeihauptmannschaft in das Leichenhaus überführt worden war, konnte bisher nicht festgestellt werden.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Rechtsanwalt Friedrich Bildner am 26. d. Nachts in Rezs, im 61. Lebensjahre.

— (Sonderbares Wechsel-Verfahren.) Der angesehene Dejer Kaufmann Lazar Diamantstein stand mit dem Budapest'schen Inhaberen Samuel Eiert in Geschäfts-Verbindung, in Folge deren Eiert im Besitze mehrerer Wechsel Diamantstein's war. Im Januar laufenden Jahres war Eiert in Dess und machte Diamantstein auf ein demnächst fälliges Accept aufmerksam. Der Kaufmann versprach die sofortige Bezahlung von 700 Kronen und die Ausstellung eines neuen Wechsels über den Rest. Eiert willigte ein und wurde zum Mittagmahl geladen. Nach dem Speisen sperrte Diamantstein die Thür ab, ergriff einen Stock, warf seinen Gast zu Boden und entriß ihm das Accept worauf er den Mißhandelten schließlich noch hinauswarf. Das Dejer Schwurgericht verurtheilte Diamantstein wegen des Verbrechens des Raubes zu zwei Jahren Zuchthaus. Die königliche Curie castrirte dieses Urtheil und ordnete eine neue Verhandlung behufs Aufklärung der Frage an, ob der genannte Wechsel das Eigentum Eiert's bildete oder nicht.

— (Verschiedenes.) Aus Trieste wird geschrieben: Ein Officier auf einem Lloyd-Dampfer, der vor Kurzem Djibuti angelaufen hatte, erhielt dort die Mitteilung, daß ein Ungar Namens Giza Blaszkovich sich in abessinischer Kriegsgefangenschaft befinde. Blaszkovich hatte die abenteuerliche Idee, dem ungarischen Export im Somaliland ein neues Abgabegeld zu schaffen, und um diesen Gedanken auszuführen, trat er eine Reise nach Afrika an, um mit dem Mahdi von Somali ein Abkommen betreffend den Austausch ungarischer Waare gegen Producte aus Somali abzuschließen. Der Mahdi steht indessen derzeit mit dem Negus von Abessinien im Kriege, und als die Karawane Blaszkovich' letzteres Land durchziehen wollte, wurde er an der Grenze von den Truppen Menelik's gefangen genommen und nach Harrar gebracht, wo er sich jetzt befindet. Der Lloyd-Dampfer wird in Häde von Neuem in Djibuti einlaufen und bei dieser Gelegenheit beabsichtigt der Officier, über den wagemuthigen Ungar Erkundigungen einzuziehen. Seiner Ansicht nach dürfte Blaszkovich kein Haar gekrümmt worden sein. — Aus Laibach wird gemeldet: In Stein, Oberkrain, verlegte der Schüler der zweiten Volksschulklasse Albin Kosir seinen Mitschüler Benzel Voboda durch einen Messerstich lebensgefährlich. Die beiden Kinder waren beim Theilen von Obst mit einander in Streit gerathen. Als sich der Kleine Voboda weigerte, seinem Gepeilen von seinem Obste zu geben, gerieth dieser so sehr in Zorn, daß er sein Taschenmesser dem Voboda in den Leib ramnte. Der Stich traf die Herzgegend und in bewußtlosem Zustande wurde der Kranke ins Spital gebracht. — Aus Yola (Kamias) wird berichtet, daß die Temperenzler drei Wirthshäuser mit Dynamit in die Luft gesprengt haben. Der angerichtete Schaden wird auf 100.000 Dollars geschätzt.

— (Folgen der Steuerverweigerung.) Aus Baja wird geschrieben: Der Unterrichtsminister hat die Direction der hiesigen Lehrervereinsparandie verständigt, daß er neuer den Frequentanten die üblichen Beiträge nicht liquidiren könne. In Folge dieser Entziehung wird sich die Zahl der Frequentanten im nächsten Schuljahre auf den vierten Theil reduciren. Hundertfünfzig Studenten werden hiedurch aus der Anstalt gedrängt.

— (Lebensmüde.) Aus Steinamanger meldet man: Der Professor an der Rektorschule landwirtschaftlichen Lehranstalt Alexander Grabler hat am 26. d. im Spynaggs-Flusse stehend, sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. Grabler litt in Folge angestrengter Geistesarbeit an hochgradiger Nervosität und dies dürfte auch das Motiv des Selbstmordes gewesen sein. — In Munkacs hat der geweihte rumänische Reichsraths-Abgeordnete Dr. Georg Popovici einen Selbstmord begangen. Dr. Popovici fungirte in den letzten Jahren als Docent der rumänischen Geschichte an der Universität in Bukarest. Von dort reiste er am 26. d. ab, nachdem er seiner Umgebung mitgetheilt hatte, daß er sich nach Marienbad begeben. Auf der Reise, in Munkacs, nahm er Gift. Sein Vater, der Professor an der Czernovitzer Universität ist, wurde telegraphisch nach Munkacs berufen.

— (Allerlei.) Aus Mannheim wird berichtet: Ein ungenannter Kunstfreund spendete der Stadt Mannheim den Betrag von 850.000 Mark zur Errichtung einer Gemäldegalerie. — Aus Abbazia wird vom 27. d. geschrieben: Zwei Damen, deren Namen nicht bekannt sind, unternahmen gestern eine Bootfahrt nach Fa. Während der Fahrt riß der Sturmwind der einen Dame den Hut vom Kopfe. Als sie sich bückte, um den in's Wasser geschleuderten Hut zu fangen, verlor sie das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in's Meer. Bevor noch Hilfe zur Stelle war, war die Dame ertrunken. Die Leiche wurde bald darauf

an die Küste gespült. Heute wurde auch der Leichnam eines Ausflüglers, der bereits seit längerer Zeit vermißt worden war, an das Ufer geschwemmt. — Aus Zürich wird vom 27. d. berichtet: Nachdem gestern die Station Eismeer der Jungfrauabahn eröffnet worden war, von der eine gewaltige hohe Felsenwand senkrecht zum Gletscher führt, die nächsten durch eine Felsenstiege zugänglich gemacht werden soll, ließ sich heute Mittags als erster, der jemals den jähen Abgrund bezwungen, Bankdirector Ernst Bülli aus München an zwei Führer angelehrt, auf den Gletscher hinab und trat von hier aus eine Gebirgstour an. Eine große Zuschauermenge wohnte dem touristischen Ereignisse bei.

— (Unfälle.) Die noch Wien zuständige zwanzigjährige Mici Szabicz unternahm in Budapest am 26. d. Abends in Gesellschaft des Ministerial-Beamten Julius Huzar und des Beamten der Postsparkasse Johann Lindmayer eine Rahtour auf der Donau. Sie fuhren in dem oberhalb der Neupester Insel befindlichen Lieblichen Gasthaus ein, wo sie nachtrankten. In guter Laune machte sich die Gesellschaft gegen 10 Uhr auf den Heimweg. Das Mädchen stand in der Mitte des Rahns und schlug den Tact zum Gesang, plötzlich verlor sie das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die Fluthen. Ihre Begleiter sprangen ihr sofort nach und unternahmen Rettungsversuche, doch gelang es in der Dunkelheit nicht, den Körper des Mädchens aufzufinden. Auch später, als die beiden jungen Leute mit Hilfe einiger Fischer die Unglücksstelle abuchten, gelang es nicht, die Leiche aufzufinden. Die Polizei hat die Untersuchung eingeleitet. — Aus Baja wird gemeldet: Auf der Station Munkacs, zwischen Baja und Theresopol, wurden zwei, bisher unbekannte Männer vom Eisenbahnzuge überfahren. Der Eine blieb sofort todt; der Andere ist so schwer verletzt, daß an sein Aufkommen nicht zu denken ist. — Aus Fiume meldet man: Im benachbarten Ogulin, wo jetzt für die Mandover die Garnisonen von Fiume, Agram und Karstadt concentrirt sind, wurden drei Soldaten des Honvéd-Regiments von einer Patrouille im Wirthshause nach der Retraite überfallen. Sie sprangen aus dem Fenster und entflohen, stürzten aber in einen Abgrund. Einer von ihnen blieb in den Aesten eines Baumes hängen und rief um Hilfe. Er wurde gerettet. Die anderen zwei wurden in schrecklichem Zustande heraufgeholt. Einer von ihnen ist bereits gestorben. — Aus Berlin wird vom 27. d. gemeldet: Von den Sommergästen in Hohengeist im Harz erkrankten nach dem Genusse einer Speise 40 Personen unter Vergiftungserscheinungen. Auch bei dem Hotelpersonal wurden ähnliche Krankheitserscheinungen constatirt. Zwei Verletzte sind zu Hilfe geeilt. — Im Frankfurter Hauptbahnhofe brach am 27. d. ein Gerüst, auf dem zwei Schlosser und ein Anstreicher beschäftigt waren, zusammen und die drei Arbeiter stürzten aus einer Höhe von 38 Metern auf den Bahnsteig. Zwei blieben sofort todt, der Dritte starb während des Transports in's Krankenhaus.

— (Verhaftungen in Petersburg.) Der neue Petersburger Polizei-Director Ratichowski hat eine außerordentlich erfolgreiche Thätigkeit entfaltet und in der Nacht auf den 22. Juli in Petersburg 220 Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei viele Personen verhaftet, über 2000 Revolver, ferner Bomben, Bombenmaterialien und Proclamationen beschlagnahmt wurden. Auch die Correspondenz vieler Revolutionäre mit Newyork, London, Paris, Genf, Stockholm und Brüssel fiel ihm in die Hände. Es steht fest, daß die Revolutionäre ihre Geldmittel größtentheils aus dem Auslande erhalten haben. Jetzt will Ratichowski in der Provinz in ähnlicher Weise vorgehen und hofft, zum 1. August alten Stils reines Haus zu machen.

— (Ein neues Attentat.) Aus Petersburg wird gemeldet: Zwei Tage nach dem misslungenen Attentat auf den Geheimrath Deutrich ist in Wjburg ein Revolverattentat auf den Chef der dortigen russischen Gendarmerie-Abtheilung Oberstleutnant Pramaranto verübt worden. Derselbe wurde am 21. d. von einem Arbeiter durch zwei Revolverkugeln verwundet, von denen der eine den Leib des Attakirten durchdrang, so daß Pramaranto nach einigen Stunden im Krankenhause starb. Der Attentäter wurde verhaftet.

— (Flucht eines General-Gouverneurs.) Nach einer Warschauer Meldung der „Kattowitzer Zeitung“ ist General-Gouverneur Maximoff aus Warschau geflüchtet, da er von den Revolutionären mit dem Tode bedroht worden war.

— (Feierliche Bestattung eines Hingerichteten.) Aus Warschau wird berichtet: Tausende von demonstrierenden Strikenden zogen unter Vorantragung von roten Fahnen und Abspingung von revolutionären Liedern auf den Friedhof, wo Drzeja, der bekanntlich wegen des Bombenattentats im Polizeigebäude der Vorstadt Praga hingerichtet worden war, begraben lag. Drzeja wurde ehrentreu und auf dem allgemeinen Friedhofe feierlich beisetzt. Hier wurden Ansprachen gehalten und zum Aushalten im Kampfe gegen den Czarismus aufgefordert. Bei dem Einmarsche in die Stadt kam es zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär, wobei drei Demonstranten erschossen und 18 schwer verwundet wurden.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden worden ist eine Banknote und ein Kinder-Strohputz; Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verkauft hat sich ein schwarzer Dachshund mit der Marke 286, I. 1905; abgegeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung in Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:
 Sonntag: Wannens, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmhalle und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8-11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags und 3-7 Uhr Abends für Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.
 Montag: Wannens, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badezeit ordnet von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmhalle und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8 bis 11 Uhr Mittags für Damen, 12-8 Uhr Abends für Herren.
 Bade-Ordnung im großen Bellenbad in der oberen Heidenmühle Heidenstraße 1: täglich von 6-9 Uhr Morgens für Herren, von 9 bis

12 Uhr Mittags für Damen, von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends für Herren. — Im Abonnement sind bedeutend ermäßigte Preise.
 Heintz'sche Fuß-Badeanstalt. Täglich geöffnet von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends sowohl für Damen und Herren, als auch für Familien.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 28. Juli. Wegen einer ganzen Reihe von Fällen von Amtsveruntreuung und Urkundensäufchung hat der Elisabethstädter kön. Gerichtshof den pensionirten Bezirks-Unterrichter von Rezs Joltan Galsalvy zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Galsalvy hat diese Delicte eine lange Reihe von Jahren hindurch systematisch begangen, doch wurde dies erst bekannt, als er im verfloffenen Jahre wegen scandaöser Trunksucht pensionirt worden war. Der Angeklagte schüttete Geisteskrankheit vor und gab an, daß er auch in einem Sanatorium war. Die gerichtlichen Sachverständigen behaupteten dem gegenüber, der Alkohol habe wohl das Nervensystem Galsalvy's erschüttert, doch sei sein Geisteszustand vollkommen normal. Die Marosbajarbelyer kön. Tafel legte die Strafe Galsalvy's auf zwei Jahre Zuchthaus herab und die gegen dieses Urtheil eingelegte Nullitätsbeschwerde wurde heute von der kön. Curie verworfen.

Bozen, 28. Juli. Bei der Einfahrt des geführten Personenzuges Nr. 20 in Salurn entgleisten die beiden letzten Zugwaggons mit Pferden und Bagage des zweiten Tiroler Kaiserjäger-Regiments. Zwei Oberjäger wurden leicht verletzt.

Liverpool, 28. Juli. Im Waterloo-Bahnhofe sind zwei Züge zusammengestoßen, wobei mehr als zwanzig Personen getödtet und viele verwundet wurden.

Original-Telegramme.

Wien, 29. Juli. FML. Freiherr Anton Malovek wurde zum Corpocommandanten in Agram ernannt.

Tokio, 29. Juli. Die Russen wurden von Alexandrowsk bis auf Novomihalovskoi zurückgetrieben. 200 Russen wurden gefangen.

Tokio, 29. Juli. Die Verbindung auf dem Seewege mit Wabiwostok ist unterbrochen. Die Russen am Tumen sind 10.000 Mann stark.

New-York, 29. Juli. China wird auf der Friedensconferenz eine Milliarde Dollars Schadenersatz für den in der Mandchurei angerichteten Schaden fordern.

Marktbericht.

Hermannstadt, 28. Juli. Weizen per Hektoliter 78 bis 82 Kilo Kr. 12.— bis 13.40, Halbfucht 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Korn 72 bis 76 Kilo Kr. 9.— bis 10.—, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 9.— bis 10.—, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 5.40 bis 6.60, Aukurung 72 bis 76 Kilo Kr. 11.60 bis 12.60, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 2.40 bis 3.—, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Rinsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Nisolen 78 bis 80 Kilo Kr. — bis —, Weizenriesel per 100 Kilo Kr. 30.— bis 32.60, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 32.60, Mehl Nr. 1 Kr. 28.40 bis 32.20, Mehl Nr. 3 Kr. 27.— bis 29.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.20 bis 28.30, Speck Nr. 144.— bis 152.—, Schweinefett Kr. 152.— bis 156.—, rohes Unschlitt Kr. 40 bis 46, Kerzen-Unschlitt Kr. 62.— bis 68.—, gegossene Unschlittkr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Heu Kr. 2.— bis 2.60, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.— bis 6.50, Spiritus: Raffinade Kr. 1.50 bis 1.54, roh Kr. 1.48 bis 1.50, Weßmaare Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.44, Kalbfleisch Kr. —.83 bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.20 bis 1.44, Schpensefleisch Kr. 60.— bis 80.—, Eier 10 Stück Kr. —.45 bis —.50.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Geizung, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamte eingesehen werden.

Fremden-Liste

vom 29. Juli.
Hotel Nämlicher Kaiser. Böhmes, Ingenieur, Matbas, Kaufmann, von Kronstadt; Szalacs, Secretär, von Nagy-End; Buras sammt Gattin, Advocat, von Mungitz; Riscanu, Advocat, von Rimnic; Dr. Milu sammt Gattin, Advocat, von Bukarest; Kabela, Schwarz, Weiß, Negaros, Singer, Kaufleute, von Budapest; Deutsch, Kaufmann, von Karlsburg; Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch; Kaufmann, von Mündchen; Rosenfeld, Kaufmann, von Arab; Bieler, Fried, Steiner, Kaufleute, von Wien; Fried, Privatier, von Tobis.
Hotel Welser. Gelsch, Privatier, Jonecsu, Beamter, von Rimnic; Böw, Viehhändler, von Karlsburg; Janovics, Eisenbahn-Revizor, von Kinen; Török, Wirthschafts-Beamter, von Kranag; Karbner, Revisor, von Szegedin; Pasulescu, Constandinescu, Kaufleute, von Ploest; Morila, Kaufmann, von Bukarest; Lieber, Kaufmann, von Bobatyn; Jagarasan, Pfarrer, von Dragus; Popa, Pfarrer, von Sulgitz; Guga, Pfarrer, von Maros-Solhms.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Juli.

4 1/2 % ige ung. Gold-Rente 115.90	3 1/2 % ige Herr. Anleihe-Rente 92.90
4 % ige Kronen-Rente 96.95	1860-er Lose 157.10
3 1/2 % ige ung. Kronen-Rente 87.30	Deherr.-ungarische Bank-Actien . 1634.—
4 % ige Grundentl.-Obligat. 96.70	Ungarische Credit-Actien 781.50
Kroatische-Sub. Grundentl.-Obligat. 97.30	Deherr.-österreichische Credit-Actien . 663.25
Ungarische Weizen-Lose 218.25	20 Franc-Stücke 19.10
4 % ige Reichsregulirungs-Lose 165.75	Deutsche Reichsmark 117.32 1/2
4 % co. steuerf. Kron.-Rente (Mai) 100.50	London a vista 240.12 1/2
4 % co. Silber-Rente (Jan.) 100.45	Paris a vista 95.50
4 % ige Deherr. Gold-Rente 119.40	U. u. f. Ducaten 11.35
4 % ige Deherr. Kronen-Rente 100.55	Italienische Lire 95.50
4 % Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission 99.50	Italienische VIII. Emission 99.50
4 %	allgemeinen Obercaffe V. Emission 99.50

Hermannstädter Mützen-Platzcours

vom 29. Juli.

Ducaten Kr. 11.24 11.34	100 Mark (Gold) Kr. 117.10 117.55
Rei (Noten) 94.70 95.10	100 Mark (Noten) 117.10 117.55
Rei (Silber) 94.— 94.80	Rapoleon'or 19.04 19.14
Rubel (Noten) 21.50 21.70	Rubel (Noten) 252.25 253.75
Rubel (Silber) 23.83 24.03	Rubel (Silber) 244.— 246.—

Kundmachung.
 Dienstag den 8. August l. J., Vormittags 10 Uhr, wird auf dem Rathhause in Nagyszeben die **Vicitations-Verhandlung wegen Verpachtung des Stadtgutes in Kerz** auf die Zeit vom 1. November 1905 auf 6 Jahre, d. i. bis 31. October 1911 abgeschlossen.
 Das Gut besteht aus einer Curia sammt Wirthschafts-Gebäuden, circa 84 Joch Acker und Wiesen, zwei Wassermühlen mit dem Rechte zur Abnahme von Mauthfrucht und dem Mauthrechte für die Schiffsplätte über dem Mithly.
 Bei der Vicitation wird das Pachtoject im Ganzen und sodann auch in zwei Gruppen getheilt ausgeben, und zwar bilden die Curia sammt den landwirthschaftlichen Gebäuden die eine, und die Mühlen mit der Schiffsplätte die andere Gruppe.
 Diese werden Pachtanbote auf die zweite Gruppe auch nur für drei Jahre angenommen.
 Die näheren Vicitations- und Vertrags-Bedingungen liegen beim Stadtbauamte zur allgemeinen

Einsichtnahme auf. Schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Badium von 400 K. versehene Offerte, auf welchen von außen anzugeben ist, ob sie sich auf das ganze Pachtoject, oder nur auf eine Gruppe desselben beziehen, sind bis zum Beginn der mündlichen Vicitation beim Stadtbauamte einzureichen.
 Nagyszeben, am 11. Juli 1905.
 Der Magistrat.

Haus Salzgasse Nr. 23
 ist zu verkaufen. — Näheres dortselbst.
 (705) 3-3

Apotheke
 mit einem Jahresumsatz von 28.000 Kronen ist Familienverhältnisse wegen unter günstigen Bedingungen **dringend käuflich abzugeben** und kann auch sofort übernommen werden. [715] 2-5
 Adresse erliegt bei der Administration dieses Blattes.

Für Kanzlei-Arbeiten
 in Vormittags- oder Nachmittags-Stunden sucht **Schäftigung ein Herr** mit entsprechenden Kenntnissen. Gef. Anträge unter „T.“ an die Administration dieses Blattes erbeten. [724] 1-3

Intelligentes Mädchen,
 der drei Landesprachen mächtig, sucht Stelle als **Verkäuferin.** — Adresse in der Administration dieses Blattes. [712] 2-3

Elegante Wohnung
 bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer und allem Zugehör **sammt Gartenantheil, vom 1. October, eventuell auch sofort zu vermieten**
Hallerwiese Nr. 29.
 Näheres dort zu erfragen. [566] 14

Große Wohnung,
 bestehend aus 6 Zimmern, Vorzimmer und Küche, **vom 1. October 1905 an zu vermieten.**
 Näheres **Sporgasse Nr. 22, I. Stock.**
 (714) 3-3

Zwei Fässer
guter Tischwein
 zu verkaufen. — Näheres **Wagnergasse 16.**
 (722) 1-3

Schöne Parterre-Wohnung
 4 Zimmer, Küche, Speis, wovon ein **Gassen-Zimmer abgesondert** vermietet werden kann, elektrische Beleuchtung und Wasserleitung, ist **an eine Partei als alleinige Miethpartei zu vermieten.** Zu beziehen 1. August. — Näheres **Bindergasse Nr. 3.** [645] 4

Aufruf!

Die Inhaber von möblierten Wohnungen und Monatszimmern, welche über solche für die Tage vom 18. bis 28. August d. J. frei verfügen können, werden ersucht, mir dieselben bis 4. August d. J. in meiner Kanzlei, „Albina“-Gebäude (Fleischergasse Nr. 20, 1. Stock) in den Stunden von 9-12 Uhr Vormittags behufs Miethe bekanntgeben zu wollen.

Dr. Russu,
[718] 2-6 Rechtsanwält der „Albina“.

Die [955] 42 Geschäfts-Localitäten

am hiesigen Platze
Kleiner Ring Nr. 2
(früher Maschako und Schorbaum) sind mit den dafelbst befindlichen 2 geräumigen Kellern sofort zu vermieten. — Auskunft erteilt das röm.-kath. Stadtpfarramt.

Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität, Bad) versehene [526] 18

Wohnung

bestehend aus dem ganzen 1. Stock der **Villa Nr. 9 Berggasse**
Josefsbad mit eigenem Gartentheile vom 1. October (eventuell September) zu vermieten. Zu besichtigen nur von 12-2 Uhr Mittags. Auskunft auch beim Eigentümer Heltauergasse 31, 1. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr. Auf Wunsch mehrjähriger Contract. Ebenso das

Hochparterre-Haus
Josefsstadt Schulgasse 8
(zum Alleinbewohnen geeignet) sammt Garten und schöner Stallung vom 1. October l. J.

Braut-

Ausstattungen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, eigener Erzeugung. Specialitäten in Touristen- und Radfahrer-Artikel. Teppich-Lager bei

CARL JAUERNIG,
Leinwandhandlung, Wäsche-Confection,
Hermannstadt.

[416] 27

500 Kronen zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, 4 Flasche 70 H., niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H. extra.) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 19.1., Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Bürgergasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6 und 34; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kälmonostor-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. — In Mühlbach: Lederhilger's Apotheke. — In Schässburg: Lugner's Apotheke. [1] 16
Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.
Hausarbeiter - Strickmaschinen - Ges. Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nöthig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. [709] 2-12
Thos. H. Whittick & Co.,
Prag, Petersplatz 7. I-68.

Fahrkarten nach Amerika

Königl. Belgische Postdampfer der **Red Star Linie.**
Abfahrt jeden Samstag von **Antwerpen** direct nach **New-York** und zweimal monatlich von **Antwerpen** nach **Canada** erstklassige neue Dampfer, schnelle Fahrt, gute Verpflegung. [741] 1-4
Auskunft erteilt franco und gratis die **RED STAR LINE,**
Wien, Wiedner Gürtel 20.

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben
Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.

Kronsteiner's neue EMAIL-Façade-Farbe

(gesetzlich geschützt).
Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuer-sicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domänen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen besichtigten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert. [281] 13-15

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitälern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art.
Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.
ERFOLG ÜBERRASCHEND.

FAÇADE-FARBE, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

Restaurateur Schmidt

Bahnhofplatz 1
zeigt hiermit höflich an, daß er seine bisherige Restauration beibehält und empfiehlt sich dem geehrten p. t. Publicum auch für die Folge bestens.
Gute Mittag- und Abendkost wie bisher in und außer dem Hause.
Vorzüglicher Himbeer-Saft per Liter 80 fr., per Kilo 60 fr. [689] 3-3

Carl Horedt

Bau- und Möbel-Eisler,
26 Elisabethgasse 26,
empfiehlt sich den p. t. Baumeistern und Hausbesitzern zur Anfertigung von Thüren, Fenstern, Fußböden-Verfettirungen, Portalen, weiters zur Einrichtung von Restaurationen, Hotels, Schulen und Kirchen. [543] 6-6

Erstklassiges Material!
Solide Preise!
Prompte Bedienung!
Kostenanschläge und Zeichnungen kostenlos.

Im Heilbad Borszék ist das Hôtel „Remény“

mit completer Einrichtung, elektrischer Beleuchtung, 32 Passagier-Zimmern, einem großen Speisesaal, Kaffeehaus mit großer breiter Terrasse auf mehrere Jahre zu verpachten. [719] 1
Näheres bei der Badedirection Borszék, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können.

Anerkannt vorzügliche Photographische Apparate.

Lechner's neue Tafelcamera, Reflexcamera, Kodaks von K. 6.50 an, auch mit besseren Objectiven, Photo-Zumelles, Projections-Apparate für Schule und Haus. Trockenplatten, Copirpapier und alle Chemikalien in stets frischer Qualität.
Wer einen Apparat wählen will, wende sich vorher vertrauensvoll an unsere Firma. Zahlungs-Erleichterungen nach Vereinbarung.

R. Lechner (Wilh. Müller)
I. u. I. Hof-Manu-factur für Photographie.
Fabrik photographischer Apparate. — Copiranfakt für Amateure.
Wien, Graben 31. [683] 3-8

Gassen-Schank

garantirt naturreiner
Tisch-, Dessert- und Rothweine:
Tischwein . . . 1 Liter fl. — 36
Kokler — 46
Dessertwein — 60
feinst — 70
Siebenbürger Rothwein — 50
Erlauer Rothwein feinst — 70
Ruster Ausbruch feinst 1.10
Restauration Meltzer,
9 Reispargasse 9. [379] 17

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur E. Purece

Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9
empfiehlt sein
grösstes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten

Sparherden

eigener Erzeugung,
von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benützung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit.
Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie.

Josef Jikeli
Heltauergasse Nr. 47.
Nur neueste Muster
Beleuchtungskörper
Aeusserst billige Preise!
[398] 3-5



„Répati“
ist die Perle sämmtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmacks zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.
„Répati“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutmuth etc.
„Répati“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.
Als — trotz seines Wohlgeschmacks und beispielloser Heilkraft äusserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!
„Répati“ ist in allen grösseren Specerei-Handlungen und Restaurants zu haben. [686] 5-25
General-Vertretung für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.

JULIUS ERÖS
Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.
Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager
empfeilt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.
Nur gute, solide Waare.
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [11] 57



Obst- und Trauben-PRESSEN
mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Herkules“, für Handbetrieb garantirt höchste Leistungsfähigkeit.
Hydraulische Pressen für besonders hohen Druck und grosse Leistungen.
Obst- und Trauben-Mühlen, Abbeer-Maschinen.
compl. Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar,
Frucht-Saft-Pressen, Beerenmühlen,
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneid-Maschinen,
neueste selbstthätige Patent-tragbare und fahrbare
Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge.
Die besten Säemaschinen
„AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saatenmengen, ohne Auswechslung von Rädern für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.
Mähmaschinen, Heurathen, Heuwender, Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen, Futterbereitungs-Maschinen etc.
fabriren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester Construction
PH. MAYFARTH & Co.,
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiesserei und Pflugbauanstalt,
WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71. [587] 4-12
Preisgekrönt mit über 500 goldenen und silbernen Medaillen etc.
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis und franco. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Hermannstädter Zeitung
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Reichenberger, Hermannstadt.



Was die Heide wußte.

Novelle von Max Tren. (Fortsetzung.)

Der Junker stürzte auf die Abtissin zu. „Tante!“ schrie er fahrig und riß am Saume ihres Kleides, „Tante, nimm dies furchtbare Wort zurück! Nimm es zurück! Ich bitte dich — ich bitte dich!“

„Beweise mir, daß die Zurücknahme bei mir wäre — dann will ich es tun! Eher nicht!“

„Tante, ich weiß nicht mehr, was ich tue —“

„Nimm Herrschaft über dich selbst üben, dann wirst du es wissen! Und wenn du das gelernt hast, dann komm wieder, Hans Joachim, dann — aber nicht jetzt! Wir wollen dich erwarten!“

„Ich komme, wenn ich will!“ rief er leidenschaftlich, küßt und ruhig fuhr die Abtissin fort: „Wir haben dir erklärt, daß wir deine Besuche vorerst nicht wünschen — es geschieht zu deinem und Beates Weh!“

„Glaube mir das!“

„Ich will es von ihr selber hören,“ rief der Junker, „von ihr selber, daß sie mich nicht mehr sehen mag!“

Stürmisch drängte er die alte Dame beiseite und ergriß Beates Hand; sie ließ ihm dieselbe, aber ihr Gesicht wandte sich ihm nicht zu.

„Beate,“ sagte Hans Joachim und seine Stimme zitterte, „Beate, ist es wahr, du willst mich nicht mehr sehen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Warum nicht, Beate?“ fuhr er auf. „Warum nicht?“



Dr. med. Johann Weisner-Ditsch (Dresden) &. (Mit Text.)

wollte, um sich heilen zu lassen! Mag's euch nie gereuen!“ Und hinaus stürzte er.

Schluchzend sank Beate in das Sofa.

„Es ist ans,“ flammelte sie, „alles, alles ist ans. Fahr wohl, du schöner, schöner Traum!“

Die Abtissin legte segnend ihre Hand auf das Haupt des jungen Mädchens.

„Es ist am besten, Kind,“ sagte sie dabei, „eine herbe Enttäuschung zu erleben und sich dadurch freizukaufen vor den übrigen, die unsehbar folgen würden, als Enttäuschungen ohne Ende über sich ergehen zu lassen.“

Aus dem Hofe hörte man den Quischlag des davongaloppierenden Rosses. Ebenso rasend wie der Herritt ging der Heimritt vor sich. Wieder stob der Sand, wieder hefte All am ganzen Körper — fest aber sah Hans Joachim in den Wiegeln.

Endlich war er in Westrow angelangt. Er sprang vom Pferde. Einen Augenblick noch stand All zitternd und schweißbedeckt da; dann plötzlich brach das Ross lautlos zusammen. Einen Moment war der Junker fahriglos; er sah, wie sich das edle Tier im Todeskampfe wand.

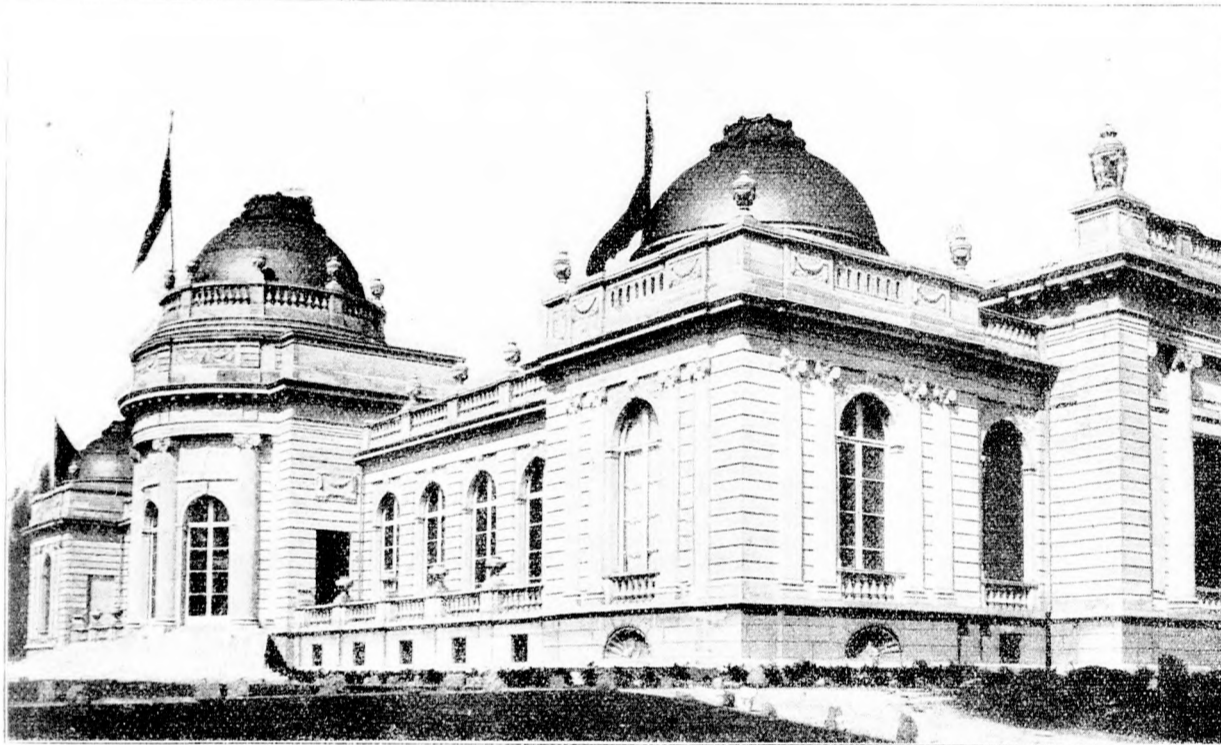
„Niemand rühre ihn an!“ herrschte er die Leute an, die ängstlich herantreten.

Er eilte hinauf und kam gleich darauf mit zwei Pistolen zurück. Er hielt sie dicht vor All's Kopf. Zwei Schüsse fielen — das treue Tier war verendet.

Am Nachmittage schritt der Junker über den Hof. Ein starrer, finsterner Trost lag auf den bisher noch immer fast knabenhaften Zügen. Zu keinem sprach er ein Wort, keinen grüßte er.

So sah ihn auch der alte Rentmeister, und er murrte dabei vor sich hin: „Ich glaube, da hat einer Bankrott gemacht, weil er nirgends Hilfe finden konnte.“

Die Zeit eilte vorwärts. Im Herrenhause von Westrow herrschte seit einigen Monaten ein seltsames Leben. Hans Joachim hatte nämlich zwei Freunde gefunden, oder vielmehr er hatte sie sich gesucht, und nun waren diese täglichen Gäste auf dem alten Adelsitze. — Waren zwei wunderliche Ge-



Die Weltausstellung in Lütich; Fassade des großen Annipalastes. (Mit Text.)

„Ihr verachtet mich?“ rief er. „Ihr wißt nicht, was ihr tut! Nein, ihr wißt es nicht! Ihr stößt eine Menschenseele aus dem letzten rettenden Hafen, in den sie sich nach dem Schiffbruch flüchten

Leben. Hans Joachim hatte nämlich zwei Freunde gefunden, oder vielmehr er hatte sie sich gesucht, und nun waren diese täglichen Gäste auf dem alten Adelsitze. — Waren zwei wunderliche Ge-

sellen, diese beiden Freunde. Der eine war ein Kaufmann aus dem nahen Städtchen, der Weib und Kind daheim ließ, um die Nächte hindurch zu spielen und zu zechen, und der andere war ein heruntergekommener Maler, der, kein Menich wußte woher, plötzlich in der Gegend aufgetaucht war und im „Heidekrug“, einem einsamen Wirtshaus, Quartier genommen hatte.

Die beiden Ehrenmänner hatte Hans Joachim kurz nach der Katastrophe in St. Heidhaus irgendwo kennen gelernt, und da er nichts Besseres zu tun wußte, so ließ er sich mit ihnen in eine Bekanntschaft ein. Meistens traf man sich abends im Heidekrug. Der Junker kam von Westrow herübergeritten, dann setzten sich die drei in ein Hinterzimmer, und Hans Joachim bestellte für alle Champagner, den der Wirt sich eigens für ihn hatte kommen lassen müssen. Der Junker bezahlte stets die gesamte Beche, keiner der beiden andern brauchte dazu einen Pfennig herauszurücken; die beiden hatten eine ausgezeichnete Kehle, und wenn man so von abends acht Uhr bis morgens um fünf Uhr da saß, so stand nachher jedesmal eine erkleckliche Anzahl leerer Flaschen in der Ecke.

Dazu wurde gespielt. Man witzelte um hohe Summen, und Hans Joachim war es, der mit tödlicher Sicherheit dabei seine blanken Goldstücke los wurde. Und geschah es einmal, daß er gewann, so warf er seinen beiden Mitspielern regelmäßig das Geld vor die Füße und sagte: „Da habt ihr den Bettel, ihr Hungerleider! Ein Westrower nimmt kein Geld von solchen Kalkanten wie ihr seid!“

Und die beiden ließen sich das ruhig gefallen und heckten sich lachend die Lächeln voll mit den Goldstücken und den Scheinen des wilden Junkers.

So ging es nun schon sechs Monate hindurch Abend für Abend. Dazu wurde gemungen und gelacht, daß die Wände dröhnten, und Hans Joachim trieb es am tollsten dabei. Zuweilen freilich schien alles Vergnügen einen Riß zu bekommen, wenn nämlich plötzlich Hans Joachim vom Tisch aufstand und die beiden anfuhr: „Ihr Kanakillen spielt falsch, ich weiß es!“

Und dann rollten seine Augen, daß die Wiedermänner ganz kleinlaut wurden. Die Freundschaft aber war jedesmal bald wieder hergestellt, und der Junker blieb der rechte Stammvater der beiden. Freilich, einen Scherz durften sie sich nicht mit ihm erlauben, und als einmal der eine gefragt hatte: „Na, Baronchen, Sie denken wohl doch noch manchmal an die Kleine in Heidhaus?“ da war Hans Joachim aufgefahren, hatte den Sprecher angeheult, daß der am liebsten unter die Erde gesunken wäre, und mit donnernder Stimme gerufen: „Wer es noch einmal wagt, in diesem Tone von — von jenen Damen,“ er redete in der Mehrzahl, „in Heidhaus zu sprechen, dem jage ich eine Kugel durch den Kopf, so wahr ich Hans Joachim von Westrow heiße! Und im übrigen bin ich für euch kein Baronchen, sondern der Freiherr von Westrow — das merkt euch, ihr Verrückten! Und nun weiter im Spiel!“

Und dabei hatte ein Köhler in seiner Hand geblickt. Ein solches nämlich, welches stets geladen war, führte der Junker jetzt immer bei sich, und als ihn einmal einer der beiden fragte, warum er das täte, hatte er geantwortet: „Für den Fall, daß mich die Luft anwandelte, mit mir selbst ein erstes Wörtchen zu reden!“

Danach hatte er den ganzen Abend kein Wort weiter gesagt. Kam dann Hans Joachim früh morgens nach Hause, und das geschah, seit er die beiden kannte, nie vor fünf Uhr, so warf er sich gestiefelt und gepornet aufs Bett und schlief, bis ihn seine „Freunde“ weckten. Die kamen nämlich jeden Morgen zum Frühstück nach Westrow, blieben zum Mittagessen da und machten am Nachmittag mit des Junkers Wagen eine Spazierfahrt. Und im Heidekrug ging dann am Abend das wilde Gelage und Spiel von neuem los.

Seine Tante und Beate hatte Hans Joachim nur einmal wieder gesehen. Das war bei dem Begräbnis des alten Westrower Schulmeisters gewesen, zu dem jene beiden herübergekommen waren. Hans Joachim hatte nicht neben ihnen gestanden, aber er hatte sie nicht gegrüßt und kein Wort zu ihnen gesprochen, sondern war trotzig nach Hause gegangen. Und als er hier angekommen war, hatte ihn der Rentmeister sprechen wollen, und wie dieser unangemeldet in des Junkers Zimmer trat, da fand er ihn in einer Sofaecke liegen in Schluchzen und Weinen, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

So hatte denn das wilde Leben des Westrowers schon lange Monate gewährt. Der Herbst war gekommen und hatte die Bäume und Sträucher entblättert, wochenlang spannte sich ein regengrauer unheimlicher Himmel über die Landschaft; dann kam der Winter, und die Heide starre in Schnee und Eis, und jetzt lachte die Märzgenosse herab, und die Kinder gingen in den Wald hinaus und suchten Schneeglöckchen und wässerten nach den ersten Keilchen. Hans Joachim aber und seine beiden Genossen trieben ihr wildes Leben nach wie vor.

Es war kein Wunder, daß der Junker blaß und leidend aussah; die eiserne Natur mußte zugrunde gehen, wenn man so mit ihr umsprang, wie er mit der seinen. Wo war die Frische hin

auf seinen Wangen, wohin das große, leuchtende, blühende Auge? Gleich sah er aus, und aus seinen Widen sprach ein verzehrendes Fieber. Aber er achtete das alles nicht; toller fast, als vorher, trieb er es; er verschwänderte seine Jugend und verschwendete sein Vermögen in umfangreicher Weise.

Als ihm einmal der alte Rentmeister Vorstellungen machte darüber, daß er jetzt so hohe Summen für seine Privatwede brauche und sich dabei finanziell ruinieren müsse, hatte ihn der Junker wortlos stehen lassen und hatte am andern Tag die doppelte Summe verlangt. Seufzend zahlte der Rentmeister das Verlangte. —

Es war am ersten Osterfeiertag, als plötzlich der Förster Lamprecht zu Hans Joachim in das Zimmer trat. Dieser sah gerade mit seinen beiden Genossen beim Frühstück. Etwas verwundert schaute der Junker den seltenen Besuch an.

„Grüß Sie Gott, Herr Freiherr!“ sagte Lamprecht.

„Was bringen Sie mir, Lamprecht?“ fragte Hans Joachim.

„Ich möchte wohl einmal mit Ihnen sprechen, Herr Freiherr!“

„Sprechen Sie nur los, lieber Lamprecht — wenn ich etwas für Sie tun kann, so soll es gern geschehen!“

„Deshen bedarf es nicht, Herr Freiherr! Der alte Lamprecht braucht sich von niemanden helfen zu lassen; er ist, Gott sei Dank, hier hob er seine Stimme ein wenig, „Herr im Hause! Aber wenn Sie mir erlauben, mit Ihnen zu sprechen, Herr Freiherr, so senden Sie zuvor jene Herren,“ das Wort kam ihm merkwürdig schwer über die Lippen, „fort, sonst kann ich nicht reden!“

„Wacht euch ins Nebenzimmer!“ sagte Hans Joachim barock zu den beiden. Sie entfernten sich, nicht ohne einen grossenden Blick auf den Förster geworfen zu haben.

Der aber sah ihnen verachtungsvoll nach und begann dann: „Herr Freiherr, ich bin gekommen, Sie heute daran zu erinnern, daß Sie in meiner Schuld stehen!“

Hans Joachim trat einen Schritt zurück.

„Was soll das?“ fragte er, und über seine Stirn huschte ein Schatten.

„Nun, Herr Freiherr,“ fuhr Lamprecht ruhig fort, „ist das nicht die Wahrheit?“

„Allerdings, Lamprecht, aber — —“

„Nun, und heute will ich meine Schuld von Ihnen einziehen! Hätt's schon lange tun sollen, habe aber leider von einem Tage zum andern gewartet, denn das Schuldeneinziehen trägt kein erhellendes Gesicht zu sein!“

„Wieviel braucht Ihr, Lamprecht?“ fragte der Junker etwas ungeduldig.

„Nicht, sehr viel, Herr Freiherr!“

„Nun, was denn, zum Teufel?“

„Regt sich das heiße Blut schon wieder, Herr Freiherr? Lassen Sie es ruhig werden — es tut anders nicht gut!“ Und ein ernster Blick traf den Junker.

„Nun so sagt, was Ihr braucht, Lamprecht?“

Der alte Förster trat auf ihn zu, legte seine Hand auf des Jünglings Schulter und sagte leisernt: „Ich brauche einen ganzen Mann, Herr Freiherr!“

„Was soll das heißen? Wollt Ihr mich zum besten haben?“

„Bei Gott nicht, Herr Freiherr, bei Gott nicht! Ich will Ihnen sagen, was das heißt! Sehen Sie, die Freiherrn von Westrow sind ein edles Geschlecht, und jeder, der hier in diesem uralten Herrenhause gehaust hat, hat darauf gehalten, daß hier ein dieses alten Geschlechtes würdiger Geist walte, fromm, treu und hochgeehrt —“

„Zum Teufel, Lamprecht, wollt Ihr mir Moral predigen? Wollt Ihr?“

Der Alte lächelte fein.

„Behüte, Herr Freiherr, behüte! Ich wollte Ihnen nur von den alten, längst verstorbenen Westrowern erzählen — nicht von Ihnen selbst! Nicht von Ihnen selbst, behüte! Also jene Wackeren, Ehrenreife — das war ein edles Geschlecht, treu wie Gold, fest wie Stahl, hochherzig wie ein König, voll Gottesfurcht. Allzeit waren sie Wahrer ihres Guts und — ihrer Ehre, und sie hielten darauf, daß kein unaufrichtiger Geist in ihren väterlichen Hallen walte. Sie waren geliebt von allen, die mit ihnen in Berührung kamen, hatten für jeden freundliche Worte und waren die richtigen Edelknete, so, wie sie der liebe Gott und unser allergnädigster König braucht. Und so ist es immer gewesen auf Westrow!“

Hans Joachim biß die Lippen übereinander, aber er sagte nichts. „So ist es gewesen, Herr Freiherr!“ wiederholte Lamprecht mit scharfer Betonung.

„Und Ihr meint, jetzt sei es nicht mehr so in Westrow?“ fragte Hans Joachim und wagte nicht, den Alten dabei anzusehen.

„Nun ja, Herr Freiherr, da Sie es wissen wollen, so will ich es sagen: das meine ich und das meinen alle in der Umgegend auf weite Meilen in der Runde. In dieses stolze Haus ist ein

hört
der Be
— und
in der
können
Joachim
dros
zugru
den in
Käntch
erpar
hört et
einande
und de
wohl et
sein —
alte, i
Gehe t
zu föm
kante
schneid
dacht —
sie, sei
Da
Hergen
„Ja
Der
„Ja
Prophe
gehen.
Hau
du kam
„Ja
„Ja
ist von
Aber st
him et
Ihr ist
„Ja

höher Geist eingelehrt, da ist nichts mehr von dem alten Stolze der Westrower, die nur einem Niederranne die Hand schüttelten — und das es nicht mehr so ist, wie früher, das tut uns allen in der Seele leid, und ich habe es endlich nicht mehr anhören können, wenn die Leute sagten: Schade, schade um den Hans Joachim! Er ist im Grunde ein edles, großes Herz, das aber den Trost über sich hat mächtig werden lassen und das sich mutwillig zugrunde richtet — an Leib und Seele! Da hat er ein paar Lumpen in sein Haus genommen, die ihn ruinieren und die sich ins Häutchen laden über den Narren, der ihnen die von den Ahnen erparten Goldstücke in denbeutel wirft. Nach Westrow hin gehört ein Mann, der gründlich kehraus macht, soll nicht alles übereinander kürzen! Sehen Sie, Herr Freiherr, so sprechen die Leute, und das hat mich gewunnt! Und ich habe mir gesagt, daß ich wohl einen kenne, der das Zeug dazu hätte, ein solcher Mann zu sein — und weil ich, Herr Freiherr, von diesem einen noch eine alte, schwere Schuld einzufordern habe, so habe ich mir gedacht: Gehe hin, alter Lamprecht, zu dem einen, der die Kraft hat, alles zu können, wenn er will, der sich und viele andere glücklich machen könnte, während er jetzt kreuzunglücklich ist, wenn er auch glücklich scheinen möchte! Und von diesem einen — so habe ich mir gedacht — will ich meine Schuld einfordern, will ihm sagen: Zahle sie, sei ein Mann und — wir sind anit!

Da hielt sich Hans Joachim nicht mehr: das, was in seinem Herzen walte und brandete, jetzt brach es aus.

Lamprecht, guter, alter Lamprecht, dich sendet Gott!

Der Alte schüttelte das Haupt.

Ich glaub's nicht, daß er mir die Ehre antut, mich zu seinem Propheten zu machen! Aber mein Herz zwang mich, hierherzu- gehen. Konnte ich denn den Jammer länger mit ansehen?

Hans Joachim fiel ihm um den Hals. Lamprecht, ich glaube, du kannst den Mann, den du suchst, finden!

Meinen Sie, Herr Freiherr?

Wahrhaftig, Lamprecht! Es ist einer hier in Westrow, der ist vom bösen Geiste befallen und harret des erlösenden Wortes. Aber keiner kann, der es sprechen wollte. Und nun, heute, da hat ihm ein alter, goldreiner Mann dieses Wort gesagt — Lamprecht, Ihr seid der Retter, der mir geholt ist!

Gedeh Gott, daß Sie recht haben, Herr Freiherr!

(Schluß folgt.)

Unwiderruflich.

Humoreske von Walter Schönau. (Schluß.)

Ich versicherte natürlich, mich ob dieser Ehre sehr geschmeichelt zu fühlen und war ganz Bewunderung, als endlich das kleine Sprachgenie auf vieles Zureden den von mir hieses gebrauchten burichsten Trinkspruch: „Prosit, altes Haus!“ klar und deutlich ansprach.

Meine Lobeserhebungen fanden jedoch ein schnelles Ende, indem Frau Elise, die Stimme ihres zurückkehrenden Gatten vernehmend, den Vogel schleunigst in seinen Käfig expedierte.

Krebsrot im Antlitz, helle Schweißperlen auf der Stirn, kam Robert zur Thür hereingestoben und in komischer Eile sich sofort des zwängenden Traces entledigend, rannte er wie befehen im Zimmer umher, dabei unaußhörlich und in schönster Reihenfolge prüfend, nielend und schimpfend.

Ma Kinder, an den 20. August werde ich denken, so lange ich ein Auge im Kopfe habe! Ich kann euch nicht beschreiben, was für Qualen ich ausgestanden habe. Der Angstschweiß ist mir nur so herausgebrochen und dazu noch dieser verwünschte Schnupfen! Ich bin ja in einem Kiesen geblieben. Ubrigens scheint deine Soheit an demselben Übel zu leiden, denn er hat auch unzählige mal geniest.

Mein Wunder, wenn er solch gepießerten Besuch erhält! war ich nahe daran, herauszuplazen.

„Und euer Kammerdiener!“ rätionierte Robert weiter. „Solch' ein aufgebläuer Kerl ist mir doch mein Lebtag noch nicht vorgekommen! Denkt doch dieser Einfaltspinsel, daß ich aus lauter Neipst vor ihm den Hut in der Hand trage! Behandelt mich von oben herab, als wenn ich ein reisender Handwerksburche wäre, es hat nur noch gefehlt, daß er mir einen Nidel in die Hand drückte! Weist du, Helmut,“ jagte er, plötzlich seinen Damerlauf unterbrechend und mit wild suchelnden Händen vor mir stehen bleibend, „wenn ich dem Lämmel einmal so recht in sein festes Bedientengesicht langen Kbinnte, das wäre ein Hochgenuß ohnegleichen für mich! Ueberhaupt dieser Unglücksbut! Der hat mich bald an den Rand der Verzweiflung gebracht! Denkt euch nur einmal in meine Situation! Wie ich so vor dem Prinzen sitze und in meinem Innern Gott danke, daß mir beim Niederlegen keine Nacht gewelgt ist, fällt mein Blick auf das schäbige Futter dieses Unge- rüms, das ich vorichritsmäßig auf meinem Anie hielt.

Es gab mir einen Stich durch und durch, und in dem Be- streben, das scheußliche Duttutter den Blicken des Prinzen zu ver- bergen, drehe ich den Hut in tödlicher Verlegenheit nach allen Seiten. Der Prinz aber glaubt, der Hut sei mir lästig und will mich mit größter Liebeshwürdigkeit von ihm befreien. Ganz ent- setzt von dem Gedanken, daß er dabei doch Einsicht in den Hut erhalten könne, wehre ich ganz energisch seine hilfreiche Hand ab und stülpe in meiner Verzweiflung den Hut, mit der Krenpe nach unten, neben meinen Stuhl auf den Teppich. Der Prinz sah mich ganz verdutzt an, er mochte wohl denken, bei mir sei es nicht ganz richtig im Oberhäutchen. Ich sah wie auf Madeln und habe vor lauter Verlegenheit kaum den Mund aufgemacht. Endlich konnte ich mich empfehlen, vergesse aber pflichtschuldigst den Hut noch, während ich sah, aufzuheben, mußte mich nun tief bücken, wobei ganz vernehmlich zwei meiner unentbehrlichen Knöpfe abplagten und lustig über den Fußboden rollten. Solches Pech kam natürlich nur mir passieren! — Was der Prinz nur von mir denken muß! Aber heute abend werde ich die Scharte wieder auswegen, ich weiß schon „wie“! Er soll nicht glauben, ich sei ein Trottel, der nicht bis auf drei zählen kann. Ich werde heute abend eine Begrüßungs- rede vom Stapel lassen, die sich gewaschen hat!

„D du meine Güte, auch das noch!“ unterbrach Frau Elise ganz entsetzt die kühnen Vorsätze ihres Gatten. „Robert, tu mir den einzigen Gefallen und gib diese Unglücksdece auf! Die Zeit ist viel zu kurz, um einen anständigen Toast auszuarbeiten und zu lernen, und aus dem Stegreif kannst du nicht sprechen, du blamierst dich unsterblich!“

„Blamieren?“ rief Robert beleidigt und in seiner Mannes- würde gekränkt. „Nart, ich werde dir das Gegenteil beweisen! Du traust mir auch gar nichts zu! Ubrigens beruhige dich, es soll kein langer Toast werden, nur ganz kurz aber geistvoll, nicht zu devot und doch — —“

„Robert, du verdirrst mir das ganze Fest! Ich habe keine ruhige Minute mehr — laß dich erweichen und steh ab von dieser Idee!“ bat sie flehentlicht.

„Nimmermehr!“ rief Robert, das Zimmer verlassend, während seine Frau ganz geknickt in einen Sessel sank.

„Es ist doch merkwürdig,“ meinte sie endlich seufzend, „daß gerade die Leute, die absolut kein Reduertalent haben, sich so gerne sprechen hören. Ich gebe jede Wette ein, daß er, und sei der Toast noch so kurz, ganz jämmerlich stecken bleibt. Sie werden mich aus- lachen, Herr Rittmeister, wenn ich Ihnen sage, daß seit dem Mo- ment, wo Sie uns den Besuch des Prinzen anmeldeten, es mir wie Zentnerlast auf der Seele liegt.“

„Über meine liebe, quädige Frau!“ suchte ich sie zu beruhigen. „Mein Prinz ist doch kein Unmensich! Auch bitte ich Sie, bei Ihrem Mutterhaushalt —“

„Oh,“ rief sie, mich lebhaft unterbrechend. „Auch in Mutter- haushalten sind schon Braten angebrannt und Vergeßlichkeiten vor- gekommen! Gott gebe, daß alles klappt, sonst kann ich mir getroit gleich ein Hundtreibeillett von zweitausend Kilometern und acht Wochen Gültigkeitsdauer bestellen, denn vor dieser Zeit wäre mein Gatte nicht genießbar.“

Zu selben Moment erwich Robert wieder auf der Bildfläche und konnte uns gar nicht oft genug versichern, wie wohligh er sich jetzt in seinem bequemen Hausanzuge fühle, und er schwor hoch und teuer, nie wieder jenes Messinggewand anzulegen. Ich riet ihm, den ganzen Anzug lieber noch heute zu verischenen, damit jede Veruchung ausgeschlossen wäre, aber da kam ich schon bei ihm an. Ganz sentimental angehaucht, erklärte er mich für einen herzlosen Barbaren, der für den Erinnerungszauber, welcher einen „Bräutigamsstrack“ umgebe, nicht das leiseste Verständnis habe. Dessenungeachtet hat er jedoch zwei Minuten später den Barbaren flehentlicht, ihm doch bei den Vorbereitungen für den hohen Besuch zu helfen und ihn auf die Liebhabereien des Prinzen, was Getränke, Zigarren u. s. w. anbeträte, aufmerksam zu machen.

Zu diesem Zwecke erbat ich mir Urlaub bei meinem Gebieter, der mir auch huldreichst gewährt wurde und stellte mich sodann meinem Freunde zur Verfügung, der mich sogleich in den Keller beorderte, wo wir eine geschlagene Stunde zubrachten, ehe er sich entschließen konnte, welchem der edlen Tropfen, die in dick bestäub- ten Flaschen unter doppeltem und dreifachem Verschluss lagerten, er als alleredelstem, des Prinzen würdigsten, den Preis zuerkennen sollte. Nachdem wir unter denselben Schwierigkeiten eine Auswahl unter den Antworten getroffen, wurden wir zu Tisch gerufen.

Das in anbetracht der am Abend in Aussicht stehenden Genüsse sehr anspruchslose Mahl wurde im Wohnzimmer serviert und in liegender Eile verzehrt, worauf sich die Hausfrau in das angren- zende Schlafzimmer zurückzog, um ein Stündchen der Ruhe zu wlegen und sich für die Strapazen des Abends zu stärken.

Robert konnte kaum das Abdecken des Tisches erwarten, um mit dem Einstudieren des Toastes beginnen zu können und ant-

wortete auf meine Frage, weshalb er sich zu diesem Zwecke nicht lieber in sein Arbeitszimmer begäbe, daß dieses zu klein und zu



Eingangstor der großen Ausstellungshalle.

sehr mit Möbeln vollgestopft sei, und er unbedingt beim Auswendiglernen auf und ab spazieren müsse. Mir offerierte er den Divan zur gefälligen Benutzung, von welcher Erlaubnis ich sehr gerne Gebrauch machte. Mich behaglich darauf ausstreckend, rauchte ich eine Pipa und schaute belustigt dem Dauerlauf meines eifrig lernenden Fremdes zu, der übrigens sehr bald unterbrochen wurde, weil die gute Lora in edlem Bildungsdrange sich beswogen fühlte, mitzukommen.

„Wart, das werde ich dir beibringen!“ rief Robert ärgerlich und die nächstbeste Tischdecke ergreifend, hüllte er Lora samt ihrem Gehäufte in rabenschwarze Finsternis. — Er mußte jedoch seine Sache nicht ordentlich gemacht haben, denn sehr bald bemerkte ich ganz oben am Gesäuer einen Spalt, der sich sichtlich vergrößerte, indem Lora kräftig daran zwifte.

Das monotone Murmeln des Lernenden übte eine einschläfernde Wirkung auf mich aus, und ich befand mich bereits im Halbchlummer, als mich ein fürchterliches Getöse und Gesplatter in die Höhe fahren ließ, während Robert wutentbrannt ob der erregten Störung, mit der fürchterlichen Drohung: „Lora, du Habewich, dir drehe ich doch noch den Hals um!“ auf den Hüftgürtel zusührte. Dort angelangt, sah er zu seinem Schrecken, daß Lorden dies schon eben selbst beibringen wollte und jämmerlich freischend in einer veritablen

Schlinge hing, die sich durch ihre heftigen Bewegungen immer fester zog. Sie hatte in dem Drange nach „mehr Licht“ glücklich so lange an der Tischdecke gezerrt, bis sich ein Endchen Einfassungsdraht losgelöst, das sie in Form einer Schlinge mehr und mehr herabgezogen hatte, bis sie schließlich mit dem Kopfe hincingeraten war.

Trotz seines Krügers und seiner Antipathie mochte doch Robert das Tierchen nicht solch elendem Tode preisgeben, sondern versuchte die schon halb Erdroffelte zu befreien, was ihm diese in ihrer Todesangst mit wütenden Schnabelhieben vergalt, welche das Befreiungswerk erheblich erschwerten. Das Schreien und Schimpfen der erregten Parteien verurteilte einen wahren Höllenpöbel, und es war der Frau des Hauses wirklich nicht zu verargen, daß sie plötzlich den Kopf zur Türe hereinsteckte und sich sehr energisch Mühe ausbat, wobei das Wörtchen „rückfichtlos“ eine Rolle spielte. Das fuhr nun aber dem armen Robert, der sich gerade seine schmählich zugerichtete Linke bejah, gewaltig in die Krone.

„So, auch noch Vorwürfe!“ rief er wütend. „S ist ja nicht leicht! Weißt du, wenn sich deine Lora wieder einmal aufzuhängen beliebt, dann schneide sie dir gefälligst selber ab!“

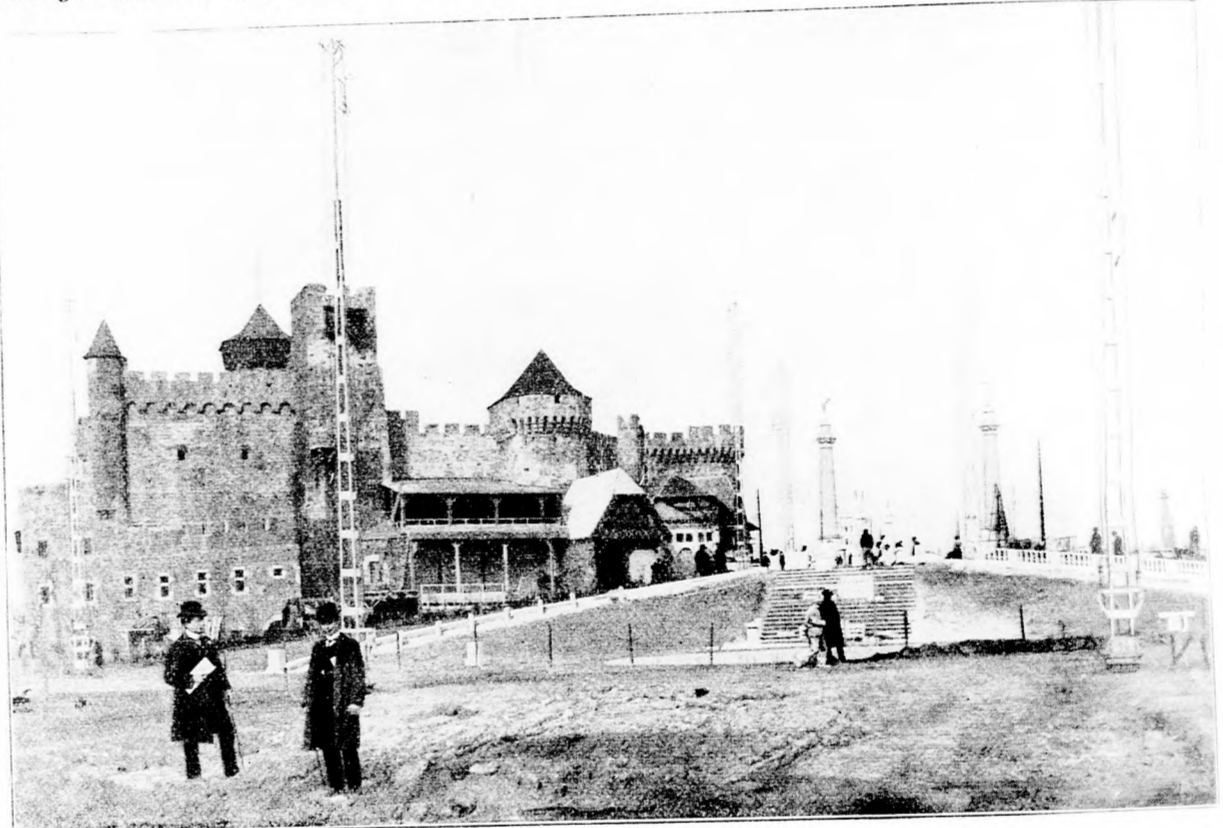
Die Erklärung des Sachverhalts, das Auswaschen und Verbinden der gar nicht unbedeutenden Wunden, raubten wieder ein gutes halbes Stündchen der kostbaren Zeit.

Ehe jedoch Robert wieder mit Lernen begann, trug er mit meiner Hilfe wohlweislich erst den Störenfried außer Hörweite, und zwar in den Speiseaal, wo er ihn in den Erker stellte.

Nun wurde mit doppeltem Eifer von neuem begonnen, und er lernte und lernte, daß ihm der Kopf förmlich rauchte. Als er mir gerade erklärte, hättelstet zu sein und zum Beweis die Hand aufsetzen wollte, stürzte der Diener mit dem Schreckensrufe in das Zimmer: „Herr



Eingang zur deutschen Ausstellung in der Maschinenhalle. Photographie Wilhelm Otto, Düsseldorf.



Die Arena von Wittich auf dem für die Vergnügungen bestimmten Gelände.

Doktor, an der... Das Erheblich die Reputur eine mühsam war, so doch u Verlaufe Stunde... wieder to los und Sorge den G punkt Abends behoben Doch i lerweite es fünf geword und um ben Uhr te das D beginnen Was drü sich in d zwei S den aber alles zu men! allen S wurde arme S herr noch Fragen stürmt, hier, k dorthin rufen, k er mir sechs f schweiß fenderkl er käme vor wie gebetes was in a tracht f Störnu doch als etwastil Vergleich schien. Da u Hilfe mehr u begab mich zu nemBitt mit dem nochein chenpl te, bei cherGed heit aus Morge such m Kreim unddas Duett Sprache men. meine ber ger ten Gr ich ihm Me inchen zu mei

Doktor, bitte, kommen Sie doch schnell einmal ins Maschinenhaus, an der Dynamo-Maschine muß etwas nicht in Ordnung sein!"

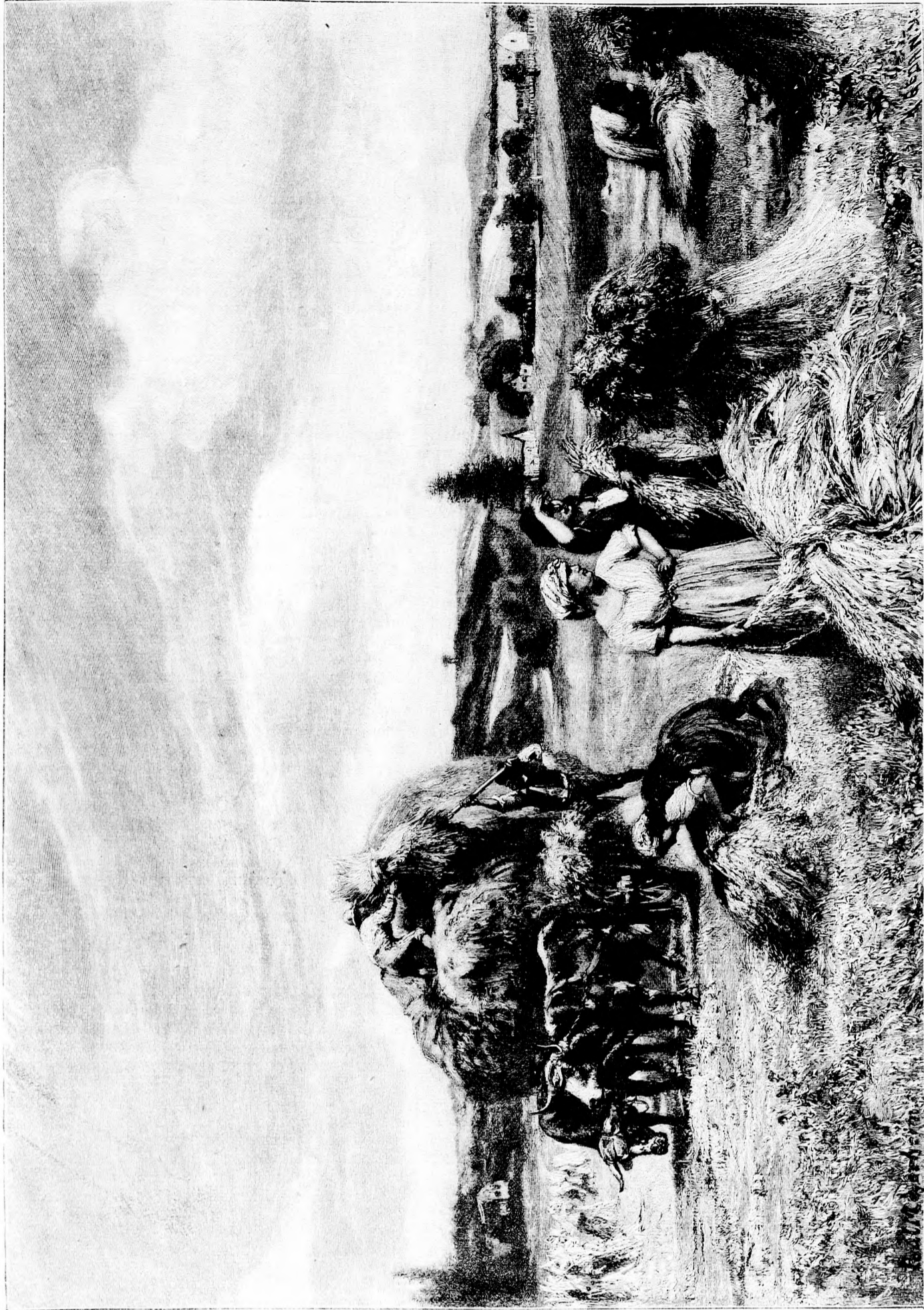
Das hatte nun gerade noch gelehrt! Zum Glück war es nichts Erhebliches, eine der Büchsen hatte sich verschoben, und wenn auch

die Reparatur eine sehr mühsame war, so lief doch nach Verlauf einer Stunde die Maschine wieder tadellos und die Sorge um den Glanzpunkt des Abends war behoben. — Doch mittlerweile war es fünf Uhr geworden und um sieben Uhr sollte das Diner beginnen. — Was drängte sich in diesen zwei Stunden aber noch alles zusammen! Von allen Seiten wurde der arme Hausherr noch mit Fragen besüßert, bald hier, bald dorthin gerufen, so daß er nur um sechs Uhr schweißtriessend erklärte, er käme sich vor wie ein gebratenes Huhn, was in Betracht seiner Morbus doch als ein erwaschlicher Vergleich erschien. —

Da meine Hilfe nicht mehr nötig, begab ich mich zu meinem Bringen, mit dem ich noch ein Weilchen verweilte, bei welcher Gelegenheit auch der Morgenbesuch meines Fremdes und das kleine Duett zur Sprache kamen. Über meine darüber gemachten

Erklärungen wollte sich mein Gelehrter halb tolläselig, was ich ihm auch durchaus nicht verdenken konnte. Als ich kurz vor sieben Uhr meinen Freund im Speisesaal aufsuchen wollte, erblickte ich ihn in der Nähe der Fenster, und zwar zu meinem größten Erstaunen wie toll herumhüpfend und mit einer

Serviette in die Luft schlagend. Auf meine Frage, ob er sich zu Ehren des fürklichen Gastes etwa einen indianischen Kriegstanz einübe, schaute er mich wütend an: „Spaz' deinen Spott und hilf mir lieber den Fuß hinausjagen! Der Friedrich, dieses Kamel,



Grute. Nach dem Gemälde von Paul Meyerheim. (Mit Text.)

hat hier die neuen Lampen angezündet und sich nicht mehr darum gekümmert. Nun haben sie wie toll geraucht, und alles ist voll Rauch. Es muß unbedingt umgedeckt werden, und dabei können die Gäste jeden Augenblick vorfahren. Es ist, um aus der Haut zu fahren!" Ein Blick auf die Altentäter, zwei wunderschöne, rotberichtigte,

auf kostbaren Säulen stehende Lampen, veranlaßte mich zu dem erstaunten Ausruf: „Aber Mensch, wie kann man auch Petroleumlampen brennen, wenn man über elektrisches Licht verfügt?“

„Der Erker erheben mir so düster!“ verteidigte sich Robert. „Und die Stehlampen hat sich meine Frau für ihr Berliner Vouloir gewünscht, ich wollte sie damit überraschen. — Schöne Überraschung! Der Ruf liegt noch immer herum — was jagt' ich mir an!“

„Nun, Robert!“ erklärte ich. „Das ist pure Einbildung von dir. Auf der Tafel liegt kein Stäubchen. Die paar Nupflocken sind gar nicht bis hierher gelangt und längst zum Fenster hinausgefliegen.“

Doch erst, nachdem er sich mit eigenen Augen von meiner Behauptung überzeugt und mit dem besten Willen kein Atom von Staub auf der Tafel entdecken konnte, gab er sich zufrieden und stellte das Bedeck mit der Serviette ein. Ganz erschöpft und außer Atem erklärte er, keinen trockenen Naden an sich zu haben und sich unbedingt umziehen zu müssen.

„Du bist wohl nicht ganz munter?“ fragte ich ihn spöttisch. „Der Prinz wird sofort hier sein. Reperiere lieber noch schnell deinen Toast.“

„Ach, du großer Gott!“ flüchte der Girmite. „Meine Silbe weiß ich mehr davon, und da soll ich repetieren! Ich bin eben zum Unglück geboren! Da — hörst du's? Man fährt schon vor!“ —

Die Anwesenheit des Prinzen Ferdinand, dessen Inkognito längst verraten war, übte auf die zahlreich erschienenen Gäste eine schier lähmende Wirkung aus. Trotz der Leutseligkeit des hohen Herrn, mit der er huldvolle Worte an die ihm vorgestellten Persönlichkeiten richtete, herrschte eine schauerhafte Stille und Geschaubtheit in der Gesellschaft. Man atmete sichtlich auf, als der Ruf zur Tafel ertönte. Der Prinz führte die Hausfrau, die ihren Platz am oberen schmalen Ende der Tafel hatte und zu deren Rechten ich den meinen, gegenüber dem Prinzen, vorand, während Robert mit der Baronin von Frederick am unteren Ende der Tafel saß.

Als nach der Suppe der geeignete Moment für den Begrüßungstoast gekommen, sah ich zu Robert hinüber, um ihn ermunternd zuzusehen, doch dieser, sichtlich von ganz gewaltigem Lampenfieber befallen, hielt die Augen beharrlich gesenkt und zerkrümelte in nervöser Erregung sein Weißbrot zwischen den Fingern. Endlich einmal aufsehend, begegnete er meinen und seiner Frau aufmunternden Blicken, und seinen ganzen moralischen Mut zusammenfassend, stand er mit einem förmlichen Auck, der deutlich den gewaltigen Entschluß verriet, auf und klopfte an sein Glas.

Der Wortlaut des Toastes ist mir nicht mehr geläufig, er bedankte sich eben für die hohe Ehre, die ihm der Prinz durch seine Anwesenheit erwies usw. In Anfang ging es auch ganz glatt, dann begann er zu stocken, wiederholte sich, stockte wieder und in die entstandene Stille tönte plötzlich laut und deutlich in vorwurfsvoller Betonung der Ausruf: „Aber Robert!“ —

Jeder blickte unwillkürlich auf die Frau des Hauses, so unverkennbar war es ihr Stimmklang, doch diese sah dunkel errödet, mit weit zusammengepreßten Lippen, niedergeschlagenen Augen und in sichtlich verwohler Verlegenheit neben dem Prinzen, der auch gerade kein geistreiches Gesicht machte. Ehe der Redner sich von seinem Schreck erholen konnte, ertönte nochmals das ominöse: „Aber Robert!“ und zwar ganz deutlich aus dem Erker hervor, wo die gute Vora durch die ungewohnte Helle und das laute Sprechen ermuntert, sich gedrungen fühlte, ebenfalls ihre Sprachschätze zum besten zu geben.

Während der Redner nun gänzlich seine Fassung verlor und die Gäste, sich krampfhaft die Lippen beißend, nach dem Störenfriede schielten, der in der roßigen Beleuchtung der neuen Stehlampen sich in seinem blühenden Käfig ganz allerliebste ausnahm, war die Hausfrau einer Ohnmacht nahe. Zum Glück entschloß sich Robert, um die peinliche Situation zu kürzen, zum Geheißten, was er unter diesen Umständen tun konnte, er ergriß sein Glas und rief: „Ich bitte Sie, meine Herrschaften, das Glas zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: —“

„Prost altes Haus!“ tönte es abermals aus dem Erker, und nun war kein Halten mehr. Der erste, der lospenkte, war Seine Hoheit und sofort erfüllte ein unaussprechliches Gelächter den Saal und verwandelte wie mit einem Zauberschlage die erst so frostige Stimmung in die denkbar fröhlichste. Als dann Prinz Ferdinand in launiger, äußerst lebenswürdiger Weise den Toast erwiderte und den Wirten ein Hoch anbrachte, nahm auch deren Fröhlichkeit eine etwas weniger gezwungene Art an. — Das Diner verlief in animierter Stimmung, wozu die Vorsüglichkeit der anserierten Speisen und Getränke nicht wenig beitrug.

Daß trotz der Heiterkeit, die mein Freund Robert zur Schau trug, doch ein Stachel in seinem Gemüt zurückgeblieben, verriet mir zwei Worte, die er seiner Gattin beim „geeigneten Mahlzeit wünschen“ zuraunte: „Best unwiderrücklich!“

Der Blick, mit dem sie gesprochen wurden, das Erblicken der Hausfrau, verbunden mit dem verräterischen Schimmer ihrer Augen, sagten mir genug. „Arme Vora!“ dachte ich bei mir.

Beim Kaffee, den die Gesellschaft, zu zwanglosen kleinen Gruppen zerstreut, auf der Veranda einnahm, zog mich mein hoher Herr unauffällig beiseite und flüsterte mir zu: „Sagen Sie mal, lieber Traid, bilde ich mir das ein, oder ist tatsächlich mit mirerer lebenswürdigen Wirtin eine Veränderung vorgegangen? Ich habe das Gefühl, als ob sie sich fühlbar Gewalt antut, aus ein heiteres Gesicht zu zeigen. Sie wird sich doch den vernünftigen Toast nicht so zu Herzen nehmen?“

„Das weniger, Hoheit, aber die Folgen desselben scheinen sie zu bedrücken,“ gab ich, ebenfalls gedämmt, zurück und erzählte ihm in kurzen Worten von dem Vorfall beim Studium des Toastes, der Antipathie des Hausherrn gegen den Missetäter und der Verächtung unwiderrücklicher Abschaffung desselben.

„D,“ rief Prinz Ferdinand teilnehmend aus, „das würde ich aber sehr bedauern, wenn das schöne Fest für die Hausfrau in solch einem Mißstand ausstören sollte! Das müssen wir verhindern. Bitte bemühen sie sich, etwas ansüßig zu machen, womit wir ihr den Liebling erhalten können.“

Das war nun leichter gesagt als getan. Ich strengte meinen Scharfsinn nach Kräften an, doch ohne Erfolg, und als nach einiger Zeit der Prinz, der sich inzwischen mit einem alten Oberförster unterhalten, sich mir wieder zugeellte, war ich so klug wie vorher. Doch ihm schien ein guter Gedanke gekommen zu sein, das verriet mir das verschmigte Lächeln, mit dem er mir zuraunte, daß er, nicht wie anfangs beschloßen, um elf Uhr, sondern erst nach zwölf Uhr sich zurückziehen wolle und worauf es in meinem Hirn zu dämmern begann, wenn mir auch das „Wie“ der Ausföhrung seines Planes noch schleierhaft erschien. Doch sollte ich nicht lange im Zweifel darüber bleiben.

Mit einer Darmlosigkeit sondergleichen begann der Prinz jetzt ein Gespräch mit dem Hausherrn, und dabei langsam mit ihm auf- und abwandeln, kam er wie zufällig in die Nähe des Erkers, und die jetzt friedlich schlummernde Vora erblickend, rief er, das Gespräch unterbrechend: „Apropos, Herr Doktor! Wie sind Sie in den Besitz dieses reizenden Tierchens gekommen? Ich würde schon lange nach einem solchen, das wirklich verständlich sprechen kann, doch bei allen, die ich bisher gehört, bedurfte es großer Phantasie, um aus den Tönen, die sie verlauten ließen, die angeblichen Worte zu erkennen. So klar und deutlich habe ich noch keinen Papagei sprechen hören, deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Besorgungsnelle nennen würden.“

Das war Wasser auf die Mühle meines Freundes! Auf eine bessere Art konnte er von seiner Freundin ja gar nicht befreit werden, als daß er sie dem Prinzen anbot, was er auch sofort mit größtem Eifer tat. Jedoch der Prinz wehrte energisch ab: „Nein, nein, mein bester Herr Doktor! So lebenswürdig es von Ihnen ist, mir den Papagei verehren zu wollen, so kann ich doch das unmöglich annehmen, da ich denselben weiter veräußern will. Einer Dame meiner Bekanntschaft, die ich sehr verehere, würde ich mit diesem Tierchen eine unendliche Freude bereiten, und wenn Sie mir das selbe verkaufen, würden Sie mich sehr zu Dank verpflichten.“

Von einem Verkauf wollte indeßen wieder Robert nichts wissen, und so bekomplimentierten sich die beiden gegenseitig eine Viertelstunde lang, bis sie sich endlich dahin einigten, daß der Prinz eine für seine augenblicklichen Verhältnisse ganz ansehnliche Summe für das neu ererbte Hohlitz für unbemittelte Lehrer in M. hinstete und dafür der Vogel sein Eigentum sei, das er beliebig weiterveräußern könne.

So durchsichtig die Sache für mich war, mein Freund ging ahnungslos auf den Handel ein, und der Prinz rief sich schmunzelnd die Hände, beauftragte einen Diener mit dem Transport des Käfigs, und da die Gesellschaft sich gerade zum Aufbruch in den Garten anschickte, wo nun das Feuerwerk stattfinden sollte, gelang es ihm, dem Diener unbemerkt noch einen Befehl zu erteilen.

Während die Sturmflut ihre schmelzendsten Weisen ertönen ließ, wurde das Feuerwerk abgebrannt und zum Schluß die elektrischen Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt. Es klappte alles vorzüglich. Die farbenprägenden Beleuchtungseffekte waren geradezu feenhaft, und als zuletzt die zerklüftete hohe Felswand mit dem faskadenartig herniederstübenden Wasserfall im Hintergrunde des Gartens in den verschiedensten Farben aufleuchtete, wollte der Weifallszubel kein Ende finden. Prinz Ferdinand war ganz enthusiastisch und bat mehr als einmal um Wiederholung des prächtigen Schauspiels, was den vom Schickal anfänglich so ungnädig behandelten Hausherrn in einen Taumel von Entzücken verlegte, der ihn jedoch nicht hinderte, von Zeit zu Zeit gewissenhaft nach der Uhr zu schauen, um die mitternächtliche Stunde nicht zu verpassen.

Der Kapellmeister und die Dienerchaft waren wohl instruiert, und bei dem ersten Glockenschlage mischte sich das Knallen der Champagnerpfropfen in die Klänge des Geburtstagsmarches.

Mit dem schäumenden Sektglas in der Hand eröffnete der Prinz die Gratulationscour, und nachdem er der Hausfrau in

herzlichen Erinnerung nehmen zu den in allen den Vora

Der Gezwerscheller eine so für dem Danke Derz würd

Das so Stengel hi vor dem seine bishe Initiative, Ewigkeit g

Meine einen prüft da es die mit dem Wörtern ähnlische Ze

Sime — Auf we Väterchen Augen tan im feierlich folgten, fu und sagte was ich noch einm widerrückli

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

Den Markt hat verd mehr gedul dort aber, zu Hundert die großen auf sechsm Stellung der tenbes die

Ettlich dntrizentra die Anatom deutung dem sogar billige stark an Par Toiletten der betrift, wie den zählt man hört: Nicht allein sondern auch löcher sind dem schlage niemand ge areal ist em Wenig eine Montenegro zwar sah den ten, die von moderne den erten Weist

herzlichen Worten seine Glückwünsche ausgesprochen, bat er sie, als Erinnerung an das schöne Fest ein kleines Andenken von ihm anzunehmen zu wollen. Auf seinen Wink trugen darauf zwei Diener den in aller Eile festlich bekränzten Käfig mit der von ihm erstandenen Vora herbei und legten ihn vor dem Geburtstagskinde nieder. Der Gesichtsausdruck des maßlos verblüfften Hausherrn war zwerchfellerschütternd, während aus den Augen seiner holden Gattin eine so strahlende Glückseligkeit leuchtete, daß dem Prinzen bei dem Dankesblicke, mit dem sie zu ihm aufjah, ganz warm ums Herz wurde — was er mir nachträglich im Vertrauen gestand.

Das lebende Angebinde benahm sich tadellos. Auf seinem Stengel hin- und herlaufend, führte es die schönsten Verbeugungen vor dem großmütigen Spender aus, ganz als ob es ahnte, daß seine bisher nur geduldeten Stellung im Hause durch die prinzipielle Initiative nicht nur in eine dominierende, sondern auch in alle Hinsicht gesicherte verwandelt sei.

Meine Geschichte ist nun zu Ende," schloß Onkel Helmut, und einen prüfenden Blick in die Bowle werfend, fuhr er fort: „Und da es diese Bowle auch zu sein scheint, wollen wir das letzte Glas mit dem stillen Voratz leeren, in Zukunft mit einem gewissen Wörtchen recht vorichtig umzugehen, damit wir niemals in eine ähnliche Lage wie mein Freund Robert geraten. Also in diesem Sinne — profit allerseits!“

Auf wen der Trinkspruch gemünzt war, wußten wir alle, und Wäckerlein hob drohend den Finger, als Onkel Helmut, aus dessen Augen tausend Kobolde lachten, mit ihm antwortete. Als wir dann im feierlichen Zuge dem lamienstrahlenden Vackfisch ins Haus folgten, kniff der Vater demselben herzhalt in die rechte Wangen und sagte mit scheinbarer Strenge: „Also, Dörchen, nicht vergessen, was ich dir in betreff des Hundes sagte. Wenn der Köter sich noch einmal solche Ubergänge bei Tische erlaubt, wird er — unwiderruflich — durchgebläut!“



Sürbitte.

bedenke, daß du Schuldner bist,
Der Armen, die nichts haben,
Und deren Recht gleich deinem ist
An allen Erdengaben.
Wenn jemals noch zu dir des Lebens
Gelegnet gold'ne Ströme gehn,
Laß nicht auf deinen Tisch vergebens
Den Hungrigen durch's Fenster sehn:
Verheuche nicht die wilde Taube,
Laß hinter dir noch Ähren stehn,
Und nimm dem Weinstock nicht die letzte Traube.
Dermann zwingt.



Die Weltausstellung in Lüttich 1905.

Den Markttag vom Jahrmarkt hat die moderne Annonce und das Plakat verdrängt und der Jahrmarkt selbst fristet nur noch ein kümmerliches, mehr geduldetes wie berechtigtes Dasein in den kleineren, weltfremden Orten. Dort aber, wo Industrie und Handel blühen, wo die Menschen dicht gedrängt zu Hunderttausenden sitzen, wo Reichtum herrscht, da ist die Mitte, auf der die großen Weltausstellungen ihre Prachtstrahlen, ihre Wunderbauten, berechnet auf sechsmonatliche Dauer, anströmen, und in vornehmster Weise durch Ausstellung der Wunderwerke der Kunst, der Technik, der Landwirtschaft, des Gartenbaues die Massen anlocken. Und dieses Jahr lacht Lüttich!

Lüttich ist eine schöne Stadt von fast 200,000 Einwohnern, die als Industriestadt Weltruf hat, besonders durch die ganz gewaltige Waffenindustrie, die Automobilfabriken, sowie durch die Nierenwerke von Cockerill, die an Bedeutung denen Krupps nahe kommen. Das Leben in Lüttich ist nicht teuer, ja sogar billiger wie in deutschen Großstädten, und in vielen erinnert die Stadt fast an Paris. Besonders angenehm fallen die durchschnittlich sehr eleganten Toiletten der Damen auf, die, nebenbei sei es gesagt, auch was Schönheit anbetrifft, wirklich jede Konkurrenz annehmen können. Ganz originell ist in Belgien die Zeitrechnung, man teilt den Tag nicht in Vor- und Nachmittags, sondern zählt stundenlang 13, 14 usw., so daß man anfangs ganz erstaunt ist, wenn man hört: „Nun hat es aber 13 geschlagen!“ Auch das Geld ist interessant! Nicht allein, daß fast alles Geld aus Lüttich mit Frankwährung kurs hat, sondern auch, weil die Nickelmünzen neuester Prägung in der Mitte durchlöcher sind. — Wer in der Lage ist, alljährlich eine Sommerreise zu machen, dem schlage ich für das Programm derselben Lüttich vor. Die Reise wird niemand gereuen, da wirklich Staunenswertes geboten ist. Das Ausstellungsareal ist rund 70 Hektar groß und von diesen sind 27 1/2 Hektar unter Dach. Gewiß eine stattliche Fläche! — Über 30 Staaten sind offiziell vertreten, selbst Montenegro, Serbien, Bulgarien, Persien, Marokko, China sind am Plage, und zwar fast durchweg gut vertreten. Von besonders schönen Ausstellungsobjekten, die von allgemeinem Interesse sind, nenne ich das vornehme Gebäude für moderne Kunst, welches in seinem weiten Innern wunderbare Werke unserer alten Meister aller Länder zeigt. Wirklich großartig sind Frankreich, Belgien

und Holland darin vertreten, aber auch Deutschland hat vorzüglich ausgestellt, moderner als in St. Louis. Hier in Lüttich herrscht in der deutschen Abteilung „Die Moderne!“ Seltenswert ist auch besonders für Damen das „Palais der Damen“, ein eleganter Salon, in welchem eine ganze Anzahl Mädchen mit den verschiedensten Handarbeiten, wie Sticken, Klüppeln, Nähen, Putzmachen, Schneidern etc. beschäftigt sind. Besonders ist die Spitzenklüpperei zu erwähnen, Brüsseler Spitzen gehören ja mit zu den Sachen, mit denen man die bewußtesten Damen selbst beglücken kann. Und wenn man nun hier Gelegenheit hat, die unendlich schwierige und zeitraubende Art der Klüpperei zu bewundern, so kommen die Preise für Brüsseler Spitzen einem wirklich nicht hoch vor.

Von schönen Bauten nenne ich die Haupthalle, ein mächtiges, in eleganten und modernen Formen gehaltenes Meilenwerk, in welchem die Ausstellungen der verschiedenen Staaten untergebracht sind. Dieses Hauptgebäude birgt in seinem Innern Schätze, die zu bezahlen selbst Rothschild oder Vanderbilt nicht reich genug sind. Es haben da z. B. die Antwerpener Brillantenschleifer allein für etwa 8 Millionen wunderbar gefasste Brillanten, andere Edelsteine und Perlen zur Schau gestellt. Auch die bekannte Berliner Juwelierfirma Friedländer stellt in der deutschen Abteilung für mehr als 600,000 Franks Juwelen aus. Besonders gefallen der Menge ein gut gearbeitetes, „massiv“ goldenes Reiterstandbild des deutschen Kaisers. Weniger in die Augen fallend, aber für verwöhntere um so interessanter sind die prachtvoll, künstlerisch schönen anderen Geschmeide der Berliner Firma. In der Haupthalle nimmt die deutsche Abteilung einen bedeutenden Flächenraum ein. Die deutschen Ausstellungsobjekte können sich sehen lassen. Besonders gilt dies von der ganz gewaltigen, viel angestaunten Ausstellung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndicates. Auch Krupp stellt entsprechend dem Werke seiner Firma aus, dann sei noch die großartige Ausstellung der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin genannt. Für über 500,000 Mark Kanonen, Gewehre, Munition, Maschinengewehre, Schiffsartillerie, Flugmaschinen etc. brachte die Firma nach Lüttich. Ferner stellen noch aus Deutschland sehr schön aus: Die photographische Anstalt Goeg, dann Dückopp-Vielefeld, die Augustinerbrauerei München, die Holzbearbeitungs-Maschinenfabrik Krichner-Leipzig, die Gasmotorenfabrik Deug, die bekannte Großfirma für Sämereien Le Coq Darmstadt, die schon in St. Louis voriges Jahr großes Interesse erregte, die Maschinenfabrik Lütcher-Braunschweig, welche eine Korn- und Weizenmühle im Betrieb zeigt, sowie eine ganze Anzahl anderer, wohlbekannter Firmen, die alle zu nennen, zu weit führen würde. Ausgezeichnet auf dem Gebiete des Kunstgewerbes ist die Firma König u. Lengsfeld—Wöln a. Rh. vertreten. Diese Firma, übrigens die erste ihrer Branche in Deutschland, läßt Lüttich sich etwas kosten, aber bietet auch in schöner, künstlerischer Aufmachung nach den Plänen des Herrn Emil Reall wirklich Beachtenswertes in Terrakotten, Marmorarbeiten etc. Die Ausstellung dieser Firma gleich am Eingang der deutschen Abteilung gereicht dieser nur zur Freude. Schön ist die französische Abteilung! Besonders Kunstfreunde und Liebhaber von Bronzen, Automobilen und elegantesten Garderoben dürften in dieser Abteilung wahre Ergien ihrer Schaulust feiern können. — Auch Belgien ist, als Hauptaussteller, wirklich wunderbar vertreten. Die Brillanten der Antwerpener nannte ich schon, ferner zeigt Belgien wahre Wunder von Maschinen aller Art, von denen ich nur eine 10,000pferdige Dampfmaschine und eine 51 Meter lange Schiffswelle — Kunstwerke ihrer Art — nennen will. Aussteller ist die Cockerill-Gesellschaft in Seraing bei Lüttich. Ebenso ist die Kollektiv-Ausstellung der weltbekannten Lütticher Waffenindustrie ein großer Anziehungspunkt der Weltausstellung. Nicht allein die modernsten Waffen und Geschosse findet man in dieser Abteilung, sondern auch systematisch geordnet eine besonders sehenswerte Ausstellung von Handfeuerwaffen aller Zeiten. Liebhaber alter Waffen haben Gelegenheit, in Lüttich Prachtwerke der Waffenmachekunst zu bewundern. Nennenswert sind in der belgischen Abteilung noch das Kunstgewerbe, die Maschinenindustrie, sowie die Damen- und Herren-garderobe vertreten. — Nicht hübsch stellt Österreich aus und dicht hinter diesem auch Ungarn. Besonders fallen bei diesen beiden Staaten die kunstgewerblichen Gegenstände auf. In Ungarn sieht man noch die manchmal sehr nützlichen Zaglehrischen Käse und originelle Vasen, Teller etc., Werke des heimatischen Hausgewerbes. — Schweden zeigt neben schönem Porzellan ganz besonders die ganze Größe seiner Eisenindustrie in allerhand schön aufgemachten Pyramiden aus Stahlrohren, Rollenmaschinen, Erzen etc. — Rußland nimmt in Lüttich einen nennenswerten Raum ein und sind besonders zu nennen die wirklich kostbaren Marmor-, Porzellan-, Holzwaren, welche aus den kaiserlichen Werken am Ural stammen. Einzelne der Vasen kosteten 20,000 Rubel. Dänien ist recht nett vertreten mit Zigarren, Weinen, kunstgewerblichen Gegenständen etc. Und auch Italien zeigt manches schöne Kunstwerk. — Japan gibt sich viel Mühe, in netter Aufmachung zu zeigen, was es auch auf dem Gebiete des friedlichen Wettbewerbes kann. Mir will es aber scheinen, als wenn die kleinen gelben Kerlschen ein bißchen sehr viel Jahrmaktsfrank nach Lüttich geschleppt hätten. Bei der jetzigen Modeichwärmerei für Japan werden wohl die Japaner in Lüttich nette Geschäfte machen! — Bessien sei noch übrigens mit wunderbaren Teppichen genannt und auch Marokko sandte zwei Wänter-räuber a. D. oder 3. D., letzteres weiß man noch nicht, welche in einem kleinen maurischen Bau die Ausstellung ihres jetzt modern gewordenen Landes bewachen.

Auch für Vergnügungen aller Art ist mehr als reichlich gesorgt. Man muß es aber dem verfeinerten Geschmack der Belgier lassen, daß sie es verstanden, selbst den profansten Zwecken dienende Gegenstände in einer das Auge angenehm berührenden Art der Aufmachung zur Schau zu stellen. Mit-Lüttich z. B. ist ein kleines, abgeschlossenes Kunstwerk für sich. Denken sie sich ein kleines, sauberes Landstädtchen so vor 2—300 Jahren, mit Menschen, die noch Perücken und Zöpfe trugen, mit gieblichen Häusern, mit Lauben mit buckeligen Dächern, und sie haben Mit-Lüttich. Die Häuser haben künstlerischen Wert, weil sie getreue Nachbildungen alter, längst vom Erdboden verschwundener Lütticher Bauten sind. In diesen alten, lächelnd gemachten Häuschen herrscht nun ein Leben eigener Art. Alle Angestellten gehen in den alten, malerischen Trachten und muß man gern zugeben, daß Federperücken für junge, frische Mädchenköpfchen wirklich keine so unleidliche Bedeckung waren. Reizend und geliebt von alt und jung ist in Mit-Lüttich ein großer Schwarm weißer Tauben, die so gezähmt sind, daß sie ohne Scheu sich auf Kopf und Hände der Besucher setzen und zutraulich das Futter aus der Hand fressen.

Diese Täubchen sind stets von einer großen Menge Menschen umlagert, die gern 10 Centimes für Haas, der Tauben Leibgericht, opfern.



Mexikon. Ich bin doch ein alter Fochirige, beim Laufen geht mir und beim Radeln dem Pneumatik die Luft aus!

ALLESLEI.

Parier. Ich brauche nichts, machen Sie, daß Sie weiter kommen! Wenn Sie mir nichts abkaufen, wie soll ich weiterkommen! Angenehme Sparjamkeit. Heiratsvermittler (einem Kunden eine junge Witwe anbietend): Und wirtschaftlich und Sparjam ist sie, sage ich Ihnen... ihr erster Mann durfte nicht mal rauchen!

eilen, einen Waffenstillstand auf einige Wochen zu erwirken, während welcher Zeit sogar der Mörder frei umhergehen durfte. Im Verlaufe dieser Zeit wurden zwölf weibliche Verwandte des letzteren (sollt so viele aufzuzählen waren, als „Härbitterinnen“ zum Hause des nächsten Verwandten des Ermordeten abgeholt, die dabeilbit unter jämmerlichem Heulen und Schluchzen die Verzehrung der Tat zu erleben hatten. Nach einiger Zeit ließ sich jener Verwandte gewöhnlich Tat zu erleben hatten. Nach einiger Zeit ließ sich jener Verwandte gewöhnlich Tat zu erleben hatten.

GEMEINNÜTZIGES

Selleriealat. Man reinigt einige große Sellerieblätter, entfernt die färbenden grünen Blätter und wäscht letztere in Wasser. Dann legt man den Sellerie eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt ihn auf einer Serviette trocknen, eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt ihn auf einer Serviette trocknen, eine halbe Stunde in kochendes Wasser, läßt ihn auf einer Serviette trocknen.

Anagramm. Als Volksname bin ich wohlbekannt, Du findest mich am Sonntagabend; Nimmst du mich noch ein Zeichen ein, Wenn ich dir traute Begeben. G. S.

Scharade. Mein erste schlägt der Äsän Land, Doch güttes auch die Erd' wie Sand, Mein zweite findet du in Zälen, Doch nicht wo frohe Menschen fehlen, Reibst du mein Ganzes in den Händen, Wird es dir wohl bald Wärme spenden. G. S.

Problem Nr. 15. Schachlösung. A B C D E F G H. 1) S d 5-f 4, 2) c 7-c 5, 3) D g 8-e 8 f, 4) K vierfach, 5) D e 8-h 8, h 8, S d 4, -h 5, S f 4-h 5 Matt.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Logogriffs: Horn, Damm. - Der Scharade von Mund, Baum, Des Anagramms: Seidel, Post, Schelldahl. - Des Bilderrätsels: Die Haut ist keines Menschen Freund.